

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp.
Anzeigenzeile 15 S., die Restamen-
zeile 40 S. Bei unverändert. Wieder-
holungs-Aufnahmen entsprechender
Rabatt, für umfangreichere Aufträge
günstige Zeilen-Abstände. Offerten-
zeichen od. Aufst. durch die Exp. 25 S.

Nr. 284

Donnerstag, den 3. Dezember 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Merktblatt

Für die Hinterbliebenen der Gefallenen oder an Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbenen Teilnehmer am Kriege 1914.

A. Gnadengebührnisse.

1. Hinterläßt ein Gefallener u. v. Kriegsteilnehmer eine Witwe oder eheliche oder legitimierte Abkömmlinge, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode des Kriegsteilnehmers Gnadengebührnisse gewährt.

2. Gnadengebührnisse können auch gewährt werden, wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder, deren Erhaltung er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Vermögensverhältnisse hinterläßt, oder wenn und soweit der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken.

3. Der Antrag auf Zahlung der Gnadengebührnisse ist entweder an diejenige stellvertretende Kreisintendantur, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil u. v. des Verstorbenen gehört oder an das für den Wohn- oder Aufenthaltsort zuständige Bezirkskommando zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weitergabe. An Belegstücken sind dem Antrage beizufügen:

- a) eine Bescheinigung des Truppenteils u. v. über die Höhe des Gnadengehalts oder der Gnadensumme des Verstorbenen und über die Dauer der Empfangsberechtigung;
- b) eine militärdienstlich beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers;
- c) in den Fällen zu 2. außerdem eine amtliche Bescheinigung über den Verwandtschaftsgrad und das Verhältnis zum Verstorbenen.

Können Bescheinigungen der zu a und b erwähnten Art nicht gleich beigebracht werden, so sind bestimmte Angaben über den Dienstgrad, die Dienststellung und den Truppenteil oder die Behörde des Verstorbenen erforderlich und als Ausweise über den Tod die in Händen der Antragsteller befindlichen Mitteilungen der Truppenteile u. v., Auszüge aus Kriegsranglisten oder Kriegsstammrollen, Todesanzeigen und Nachrufe der Truppenteile und Behörden im Militär-Wochenblatt oder in sonstigen Zeitungen und Zeitschriften beizufügen. Auch ein Hinweis auf die Nummer der amtlichen Verlustlisten würde genügen.

Auf Antrag stellt das Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums in Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 48, besondere Todesbescheinigungen aus.

B. Versorgungsbegründnisse.

1. Nach Ablauf der Gnadenzzeit erhalten die Witwe und die Kinder — letztere bis zu 18 Jahren — Witwen- und Waisengeld, sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld.

2. Der Antrag auf Bewilligung der Versorgungsbegründnisse zu 4 ist an die Ortspolizeibehörde des Wohnorts oder des anlässlich des Krieges gewählten Aufenthaltsorts zu richten.

An Belegstücken sind beizufügen:

- I. die Geburtsurkunden der Eheleute (können weggelassen, wenn die Geburtstage aus der Heiratsurkunde ersichtlich sind oder wenn nur Waisen- und Kriegswaisengeld beansprucht wird oder wenn die Ehe über 9 Jahre bestanden hat);

II. die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Heiratsurkunden (Geburts- und Heiratsurkunden der vor dem 1. 4. 1887 verheirateten, bei der preussischen Militärwitwenkasse versicherten Offiziere und Beamten befinden sich in der Regel bei der Generaldirektion der preussischen Militär-Witwenpensionsanstalt in Berlin W. 66, Leipziger Str. 5);

III. die standesamtliche Urkunde über das Ableben des Ehepartners und, falls die versorgungsberechtigten Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die standesamtliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau (für den Ehepartner gegebenenfalls einen der oben zu 3. erwähnten Ausweise);

IV. die standesamtliche Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren;

V. amtliche Bescheinigung darüber, daß:

- a) die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben war (kann weggelassen, wenn in der Sterbeurkunde die Ehefrau des Verstorbenen mit ihrem Ruf, Mannes- und Geburtsnamen als dessen Witwe bezeichnet ist);

- b) die Mädchen im Alter von 16 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verheiratet gewesen) sind, teils der Kinder oder wer von ihnen in die Anstalten des Kaiserlichen Großen Militärwaisenhauses aufgenommen ist;

VI. gerichtliche Bestallung des Vormundes oder Pflegers;

VII. Außerdem ist in dem Antrage anzugeben, ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienste, bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung oder bei ständischen oder solchen Instituten an-

gestellt war, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reichs, Staates oder der Gemeinden unterhalten werden,

8) der zukünftige Wohnsitz der Witwe.

C. Kriegselterngeld.

6. Den Verwandten der aufsteigenden Linie (Vater und jeder Großvater, Mutter und jede Großmutter) kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer

a) vor Eintritt in das Feldheer oder

b) nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat.

Der Antrag ist ebenfalls an die Ortspolizeibehörde des Wohnortes oder des anlässlich des Krieges gewählten vorübergehenden Aufenthaltsorts zu richten. Ihm ist eine standesamtliche Sterbeurkunde über den Gefallenen u. v. oder, falls eine solche noch nicht zu erlangen ist, ein Ausweis der zu 3. bezeichneten Art beizufügen.

Vorstehendes Merktblatt wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises werden angewiesen, die bei ihnen gestellten Anträge auf Bewilligung der Versorgungsbegründnisse ungehindert hier vorzulegen.

Dillenburg, den 23. November 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels, Königl. Landrat.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Nachdem Ihnen die zur Aufstellung der Rekrutierungs-Stammrolle für 1915 erforderlichen Druckmuster zugegangen sind, ist mit der Aufstellung der Stammmrolle rechtzeitig zu beginnen.

Wegen dieser Aufstellung verweise ich Sie auf § 46 der Behörde und mache auf Folgendes noch besonders aufmerksam:

Die Rekrutierungs-Stammrollen werden jahrgangsweise angelegt, so daß für alle Militärpflichtigen, welche innerhalb eines Kalenderjahres geboren sind, eine besondere Stammmrolle besteht.

Die Militärpflichtigen werden in alphabetischer Reihenfolge in die Rekrutierungs-Stammrolle ihres Jahrgangs eingetragen. Die Familiennamen sind mit lateinischer, die Vornamen mit deutscher Schrift und zwar die letzteren untereinander zu schreiben. Der Vorname ist zu unterstreichen.

Die Schrift muß deutlich und sorgfältig gehalten sein. Irrtümliche Eintragungen dürfen nicht durch Radieren, sondern müssen durch Durchstreichen verbessert werden.

Unhehlige Söhne werden nach dem Namen der Mutter genannt, vorausgesetzt, daß sie nicht nachträglich legitimiert sind, was ausdrücklich anzugeben ist.

In die Rekrutierungs-Stammrolle werden aufgenommen:

1. Die innerhalb des Gemeindebezirks geborenen männlichen Personen beim Eintritt in das militärpflichtige Alter (also die im Jahre 1895 Geborenen), sofern sie vorher nicht gestorben sind.
2. Die in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember d. J. sich anmeldenden sonstigen Militärpflichtigen.
3. Die durch amtliche Nachforschungen der Ortsbehörde etwa sonst noch ermittelten zur Anmeldung Verpflichteten.

Militärpflichtige früherer Jahrgänge, welche sich anmelden oder ermittelt werden und nicht bereits in den Stammmrollen aufgeführt sind, werden in der Stammmrolle ihrer Altersklasse nachgetragen.

Wehrpflichtige, welche vor Beginn des militärpflichtigen Alters freiwillig eingetreten sind, werden zwar in die Rekrutierungs-Stammrollen — der Kontrolle wegen — aufgenommen, jedoch nach der Eintragung mit beglücktem Vermerk von mir wieder gestrichen. Doppelte Eintragungen sind unzulässig. Sollten sie trotzdem vorkommen, so ist eine Eintragung zu streichen. Bei der ersten Aufstellung werden nur die Rubriken 1—10 ausgefüllt, sofern dies mit unzweifelhafter Sicherheit geschehen kann. Zweifelhafte Angaben sind nicht anzunehmen. Die Spalte 10 wird mit „Ja“ oder „Nein“ ausgefüllt.

Bei der Ausfüllung der Spalten 5c und 8 der Rekrutierungs-Stammrolle (Gewerbe oder Stand des Vaters; Gewerbe oder Stand des Militärpflichtigen) ist der hauptsächlichste oder alleinige Beruf soweit angängig genau zu bezeichnen (z. B. landwirtschaftlicher Tagelöhner, Badergehilfe, Zigarrenarbeiter, Handlungsreisender usw.). Insbesondere ist bei den Arbeitern und Tagelöhnern derjenige Arbeits- oder Geschäftszweig anzugeben, in welchem sie ständig oder meistens arbeiten (ob in Landwirtschaft, bei Forst-Garten-, Bau-, Eisenbahn-, Chauffee-, Hafen-, Kanalarbeiten usw.).

Dabei ist derjenige Beruf anzugeben, welcher seit Verlassen der Schule die längste Zeit hindurch ausgeübt wurde. Wer beispielsweise mehrere Jahre hindurch in der Landwirtschaft beschäftigt und nur das letzte Jahr oder die letzten Monate als Handwerksgehilfe oder Fabrikarbeiter tätig war, ist mit der ersteren, nicht mit der letzteren Beschäftigung nachzuweisen.

Ferner ist bei denjenigen Militärpflichtigen, welche in Folge ihres Berufes mit Pferden umgehen, dieses stets durch Hinzufügung der Bezeichnung „pferdekundig“ anzugeben, z. B.: „Landwirt, pferdekundig.“ Bei denjenigen Militärpflichtigen, welche Schlosser sind, ist genau anzugeben, ob sie Maschinenschlosser, Bauschlosser, Beschlagschlosser oder Kunstschlosser sind, und ob sie etwa als Heizer oder Automobilfahrer ausgebildet sind. Bei Eisenarbeitern ist anzugeben, ob sie als Metallendreher, bei Schmieden, ob sie als Hufschmied ausgebildet sind.

Bei Militärpflichtigen, die in Hüttenwerken arbeiten, ist stets anzugeben, ob sie als Feuerarbeiter, Former,

Schmelzer oder Tagelöhner usw. tätig sind. Bei Militärpflichtigen, die den Beruf als Bergmann ausüben, ist hinzuzufügen, ob sie als Hauer oder Schläpfer beschäftigt werden.

Bei Militärpflichtigen, welche die Luftschifferschule in Friedrichshafen am Bodensee besucht haben, ist dies in Spalte 8 der Stammmrolle ausdrücklich zu vermerken.

Hinsichtlich der Angaben, welche nicht mit Sicherheit gemacht werden können — infolgedessen bei der Aufstellung die betreffenden Spalten vorerst freigelassen werden müssen — wollen Sie unverzüglich die erforderlichen Ermittlungen anstellen, damit bis zur Einführung der Stammmrollen an mich sämtliche Spalten von 1—10 vollständig und richtig ausgefüllt werden können.

In die Spalte „Bemerkungen“ sind alle diejenigen Strafen einzutragen, welche nach der Verordnung des Bundesrats betr. die Einrichtung von Strafregistern und die wechselseitige Mitteilung der Strafurteile vom 16. Juni 1892 — Regierungsamtsblatt von 1892 Seite 335 — in die Strafregister aufgenommen werden. Dagegen ist von einer Aufnahme der in den Strafregistern nicht geführten Polizeistrafen Abstand zu nehmen.

Die Belege zu den Stammmrollen müssen der Reihenfolge der Militärpflichtigen nach geordnet, numeriert und zusammen geheftet werden. Insbesondere sind der Stammmrolle des jüngsten Jahrgangs stets die dazu gehörigen Auszüge aus dem Geburts- und Sterberegister beizufügen.

Von Militärpflichtigen, welche nicht im Orte geboren sind, müssen, sofern sie sich den Erfassbehörden noch nicht gestellt haben, und daher noch nicht im Besitze eines Musterungsausweises sich befinden, Geburtsurkunde eingefordert und als Belege der Stammmrolle vorgelegt werden.

Die Stammmrollen sind mir bestimmt bis zum 11. Dezember d. J. zu übersenden. Ich muß erwarten, daß dieser Termin streng eingehalten wird.

Dillenburg, den 3. Dezember 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels, Königl. Landrat.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Nach Erlass des Kriegsministeriums vom 17. ds. Mts. Nr. 1/11 14 C. 1 hat das Reichspostamt für Postsendungen aus Anlaß der militärischen Vorbereitung der Jugend Portofreiheit zugestanden. Die Postsendungen sind unversiegelt einzuliefern und von der Ortsbehörde mit dem Dienststempel zu versehen. Die Abgabe unausgefüllter, mit dem Dienststempel vorher versehener Briefumschläge, Paketadressen usw. ist streng untersagt. Ich ersuche, die mit der militärischen Vorbereitung der Jugend betrauten Personen hierüber in Kenntnis zu setzen.

Dillenburg, den 30. November 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Seitens des Königl. Statistischen Landesamts in Berlin ist mir heute nochmals eine Anzahl Druckbogen zu Zahlbezirkslisten für die am 1. d. Mts. stattgefundene Vorratsermittlung zugegangen.

Ich lasse Ihnen je eine entsprechende Anzahl dieser Druckbogen, welche zu den Reinschriften der Zahlbezirkslisten zu verwenden sind, durch die Post gehen.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 18. und 30. November d. J. — Kreisblatt Nr. 274 bezw. 282 — weise ich darauf hin, daß als Ortslisten die Ihnen zugegangenen Druckmuster A zu verwenden sind. Die Ortslisten Muster B sind als solche nicht zu verwenden, sondern mit den Zahlpapieren demnächst hierher zurückzugeben.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, mache ich nochmals darauf aufmerksam, daß alle landwirtschaftlichen Betriebe und die auf der Titelseite der Ortslisten bezeichneten Gewerbebetriebe in die Zahlbezirkslisten Aufnahme zu finden haben.

Eine ausgefüllte Ortsliste nach Muster A und die Reinschriften der Zahlbezirkslisten sind bis spätestens 8. d. Mts. an mich einzusenden, nachdem Sie die Listen einer eingehenden Prüfung unterzogen haben. Die 2. Ausfertigung der Listen kann dort behalten werden.

Dillenburg, den 2. Dezember 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Bekanntmachung

Unter dem Viehbestande des Viehhändlers Julius Gungenhäuser zu Hamm (Sieg) und des Landwirts August Kässen zu Pfaffenfeisen (Gemeinde Wirlenbeul, Bürgermeisterei Hamm) ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden. Ueber die genannten Gehöfte ist daher die Sperre verhängt.

Dillenburg, den 1. Dezember 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

Die ruhmvolle Waffentat in Polen.

Die amtliche Mitteilung über die ruhmvolle Waffentat in Polen hat das Geheimnis, das über der Nieschlag liegt, wenigstens so weit gelüftet, daß die vorher ganz unbegreifliche Verblendung unserer Feinde eine psychologische Erklärung findet. Deutsche Kräfte waren von den Russen umringt. Der russische Generalstab fandte schon Siegesmeldungen in die Welt hinaus und ließ es zu, daß die ihn begleitenden französischen Berichterstatter, deren Meldungen natürlich die schärfste Zensur durchlaufen müssen, nach Paris die Vernichtung von zwei, gar von drei deutschen Armeekorps berichteten. Zu spät erst erkannten die Russen dann,

daß deutsche Heere zwar von einem übermächtigen Feind umzingelt, daß sie aber in offener Schlacht nicht besiegt werden können. Um einem Uebermaß von Enttäuschung vorzubeugen, das bei der Ueberreizung des russischen Publikums furchtbare Folgen haben konnte, warnte dann die russische Heeresleitung die Öffentlichkeit vor den Siegesberichten, die sie selber mitgereit oder mindestens gebilligt hatte. Der Vorwand war an sich fast unangehörig. Durch die Mitteilung unserer Heeresleitung, die den Ausbruch der Deutschen aus dem schon gebildeten Ring eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges nennt, wird er erst halbwegs verständlich. Die strategische Lage, die sich jetzt nach der Rückkehr der zeitweise gefährdeten deutschen Kräfte, über deren Umfang man natürlich nur Vermutungen anstellen kann, und nach den fortschreitenden Erfolgen der neuen Offensive ergibt, ist ohne Zweifel für die Deutschen weitaus günstiger, als die immer noch behaupteten und zurückhaltenden Mitteilungen unserer Heeresleitung vermuten lassen.

Ein mißglückter Landungsversuch.

Der Kriegsberichterstatter der „Alltäglichen Volkszeitung“ in Belgien gibt über einen Angriff der Kanallotilla auf die belgische Küste eine anschauliche Schilderung, der wir folgendes entnehmen: Ueber Nacht hatte sich das englische Geschwader mit abgeduldeten Lichtern unter dem Schutze des starken Nebels der Küste bedeutend genähert und versucht, Truppenlandungen vorzunehmen, war aber, wie stets, blutig heim- oder in diesem Falle besser hinausgeschlagen worden. Jetzt sieht man es langsam am Horizont entlang kreuzen. Es sind ungefähr fünf größere Schiffe, denen mehrere Torpedoboote beigegeben sind. Diese letzteren ragen nur ganz schwach aus dem Wasser heraus. Am Fernsprecher ertönt eine Meldung. Schon richtet sich das Rohr eines Geschützes steil in die Höhe, ein kurzes Kommando, dann schließt unter hartem Knall eine schwefelgelbe Feuerkugel aus dem Rohr und mit donnerähnlichem Geräusch legt das Geschütz seine Bahn zurück. Beim feindlichen Geschwader entsetzt eine Bewegung, der Schuß scheint getroffen zu haben, doch als Antwort blüht es bald darauf einige Male hintereinander auf, und der Lichtschein zeichnet sich mit schwarzen Konturen in die Dämmerung des beginnenden Tages. Viel zu weit und seitlich vor uns schlagen die meisten Geschosse ins Wasser, nur eins erreicht mit knapper Not den Dünensand, wo es sich tief eingräßt, ohne jedoch zu platzen. Jetzt fängt es an der Küste entlang aufzuschleichen, erwidert von der Seeferse, wo die Engländer mit Breitseitenfeuer arbeiten. Die grellen Blitze geben dem jungen Tage eine grausige Einleitung, über eine Stunde währt bereits dieser Eisenhagel. Wie durch ein Wunder sind auf unserer Seite noch keinerlei Verluste zu beklagen, unsere Leute haben sich aber auch glänzend eingegeben.

Der Telephonist gibt eine neue Meldung des Beobachtungspostens, nach der das Feuer sofort dirigiert wird. Die Engländer haben ein Wendungsmanöver vollführt und beschleunigt sich formidabel feuernd der Küste zu nähern. Jetzt setzen auch von irgendwoher Flachenergeschosse ein, die man an ihrem typischen rollenden Knall sofort erkennt. Dann plagen auch Sargapnelles über unseren Köpfen, mit denen nun die Feinde die ganze Küste bestreuen, um die Beobachtungsmannschaften auf diese Weise außer Kampf zu setzen. Als dieser Versuch mißlingt, verschwinden die Engländer plötzlich in nordöstlicher Richtung am Horizont.

Kaiser Franz Josephs Regierungsjubiläum.

Aus Wien wird uns geschrieben: Aus Anlaß des 36. Gedenktages der Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph zeigt Wien eine sonst an diesem Tage nicht übliche reiche Befeuerung. Nicht nur in der inneren Stadt, sondern auch in den Außenbezirken prangen viele Häuser im Zahlen Schmuck. Dazu haben die frohen Botchaften aus Serbien und Polen wesentlich beigetragen, da sie neuerlich die zueversichtliche Stimmung in den breiten Volksmassen verstärken, aber auch die Erinnerung an diese ereignisreichen 36 Regierungsjahre, die der Tag weckt, wirkt dabei mit und das Dankgefühl für den greisen Herrscher, der, durch ränkevolle Feinde seines Reichs nach langer, sorgsam gehüteter Friedenszeit zum Aeußersten gezwungen, sein persönliches Ruhebedürfnis unbedenklich geopfert und die Aufregungen eines furchtbaren Krieges auf sich genommen hat, um die Existenz seines Reichs und die Wohlfahrt seiner Völker zu sichern. Die Blätter aller Parteien feiern das Regierungsjubiläum in begeisterten Festartikeln.

Belgrad im Besitze der Oesterreicher.

Wien, 2. Dez. (Nichtamt.) Der Kaiser erhielt von General Frank, dem Kommandanten der fünften Armee, eine Subsidigungsdepeche, in der es heißt: Ich bitte Ew. Majestät, am Tage der Vollendung des 36. Regierungsjahres die Meldung zu fügen, daß die Stadt Belgrad heute von den Truppen der fünften Armee in Besitz genommen wurde.

Die Einnahme von Belgrad krönt das tapfere Werk, das unsere österreichisch-ungarischen Verbündeten in den letzten Wochen mit immer wachsendem Erfolg in Serbien geleistet haben. Die mit Befestigungen ziemlich stark gesicherte Stadt an der Donau, die im großen Kriege die ersten Schüsse fallen sah, schien einer Ueberrumpelung preisgegeben. Sicherlich hätten unsere Verbündeten dies auch zu Beginn des Krieges erzwingen können. Aber die Sicherung gegen das damals noch ungegründete serbische Heer hätte starke Kräfte gebunden, die man um eines mehr politischen als militärischen Erfolges willen nicht der Verwendung auf den Schlachtfeldern entziehen wollte. Ein mit großem Nachdruck geführter kurzer Offensivvorstoß besiegte damals die Gefahr größerer feindlicher Einbrüche ins offene Ungarland. Längere Zeit begnügte sich dann Feldzeugmeister Potiorek, der Führer der tapferen Südararmee unserer Verbündeten, mit einer mehr beobachtenden Aktion, bis die Kriegslage im Norden die Versammlung ausreichender Kräfte auf dem serbischen Kriegsschauplatz erlaubte. In schneidig geführten Schlägen ist seither die schon zermürbte serbische Armee der Auflösung nahe gebracht worden, wenigstens ihr zäher und tapferer Widerstand noch immer andauert. Aber der nördliche Teil Serbiens, in dem die Hauptstadt liegt, ist fest in österreichisch-ungarischen Händen, so daß heute die Bewegung Belgrads nicht nur militärisch, sondern auch politisch durchaus gerechtfertigt war. Die Einnahme von Belgrad wird in der ganzen Welt stärker und deutlicher als der Schwall von Siegen, den unsere Feinde verbreiten, von der wahren Lage des großen Krieges reden.

Neue Pariser Zarennachrichten.

Wir wissen selbst nicht, wie schlimm es um uns steht und wie verdrückend wir vorgehen. Wir würden es auch wohl nie erfahren, wenn nicht wenigstens die wahrheitsliebenden französischen und englischen Blätter es uns Tag für Tag sagten. Daran erfahren auch Leute, die mit recht

offenen Augen durch die deutsche Welt gehen, jeden Morgen staunenswerte Dinge über unsere Verhältnisse. So lesen wir im „Figaro“ folgende hinterbrannte Epistel: Deutschland steht seit einigen Tagen unter dem Druck einer schrecklichen Nachricht, die mehr als die Langsamkeit eines Krieges, von dem es glaubte, es würde ein ruhmvolleres Spiel werden, mehr als die Mißerfolge seiner Heere, seine Moral einer harten Probe aussetzt: Es ist davon bedroht, in seinem Bier getroffen zu werden. In der Tat, das Bier ist in Gefahr. Die Gerste will den deutschen Bräuern ausgehen. Zur Herstellung seines braunen oder gelben Getränkes hat Deutschland 60 Millionen Zentner Gerste nötig. Es produziert aber nur die Hälfte dessen, was es gebraucht. Die 30 Millionen, die ihm fehlen, bekam es bisher aus Rußland. Es ist ganz klar, daß Rußland Deutschland die Gerste, die ihm so nötig ist, nicht mehr liefern wird. In einigen Wochen wird die Herstellung des Bieres in Deutschland sehr in Frage gestellt sein. Die heimischen Quellen werden bald versiegt sein, und da sie nicht erneuert werden können, wird die Erzeugung zurückgehen und bald ganz oder fast unmöglich sein. Welches Unglück für Deutschland! Wenn es seiner riesigen Aneignerei sich beraubt sieht, so wird das für Deutschland die härteste Strafe sein. Das Bierbrauen ist ihm ein Teil seiner Existenz. Wenn es ihm abgeht, so wird es dadurch allen Halt verlieren.

Immer wieder englische Windentseien.

In englischen Kriegsberichten sind die Engländer die Helden, die Franzosen höchstens ihre gehorhamen Diener. Die englischen Zeitungen erfinden ständig neue Helden. Beliebt sind neuerdings die Panzerauto-Helden. Panzerautos haben allerdings auch andere. Im jetzigen Kriege hatten unter den Verbündeten die Belgier sie früher als die Engländer; aber die englischen Panzerautomobile sind selbstverständlich etwas ganz besonderes, und erst ihre Fahrer — mit Verlaub ihre Herren Mechaniker! Ja das sind so ganz außerordentlich hervorragende Menschen, daß der deutsche Kaiser, der doch nach dem einstimmigen Urteil der englischen und französischen Presse die Menschen noch geringer achtet als weiland der große Napoleon, auf den Kopf jedes englischen Panzerautomobilfahrers 1000 Pfund gesetzt hat. Woher der Berichterstatter der „Daily Mail“ in Frankreich, der diese Geschäfte seinem Blatt als majorem Britanniae gloriam meldet, die kaiserliche Bekannmachung kennt? Von deutschen Kriegsgefangenen natürlich. Wofür hat man die denn sonst. Wir brauchen nicht zu sagen, daß es sich um einen ganz groben Schwindel handelt; wir wollen nur bemerken, daß man bei uns für den Durchschnittpreis der englischen und französischen Presse der Herren Grey, Ritchener, French und anderer Krämerseelen keinen roten Heller mehr gibt.

Englands Liebeswerben um Holland.

Amsterdam, 2. Dez. Der Korrespondent des „Globe“ Handels-Gezetzblattes-Tidning“ kann im Zusammenhang mit den Dokumenten, die in Brüssel aufgefunden wurden, aus bester Quelle mitteilen, daß die englische Regierung schon 1906 mit Holland Verhandlungen einleitete zwecks Abschluß einer militärischen Vereinbarung für den Fall, daß Deutschland in einem zukünftigen Kriege die Neutralität Hollands verletzen sollte. Während dieser Verhandlungen wurde bekannt, daß ein gleichlautendes Uebereinkommen zwischen den Regierungen von Brüssel und London in Vorbereitung sei. Die holländische Regierung lehnte den Vorschlag mit der Begründung ab, die sicherste Art für Holland in einem zukünftigen Kriege, seine Stellung zu schützen, sei, sich streng derartiger Abmachungen mit anderen Mächten zu enthalten. Die holländische Regierung erkannte jedoch durch das belgisch-englische Abkommen, daß die Gefahr einer Verletzung der Neutralität der Seeländemündung gewachsen sei. Dieses war die Veranlassung, daß die Regierung die Befestigung Vlissingens beschloß, die sowohl in der belgischen als auch in der englischen Presse heftig angegriffen wurde.

Eine kräftige Sprache gegen Rußland.

Sofia, 2. Dez. In den Bemühungen des Dreiverbandes, namentlich Rußlands, einen neuen Balkanblock zu bringen, schreibt „Dnevnik“: In der dreifachen, brutalen Weise auf seine Befreirolle pochend, will Rußland Bulgarien zu einer Handlungsweise zwingen, die unseren Interessen offenbar widerspricht. Mit beispielloser Frechheit will die russische Diplomatie, die im vorigen Jahre schmählich Schiffbruch erlitt, Bulgarien einreden, daß sein Interesse im neuen Balkanblock liege, der die Rettung des in Agonie liegenden Serbiens bezwecke. Ist es den Russen nicht selbst langweilig, immer das alte Lügenmärchen aufzutischen, da die Wirklichkeit genugsam bewies, daß der Balkanbund den Ruin Bulgariens veranlaßte? Versprechungen, daß Bulgarien im Bunde mit Serbien, Griechenland und Rumänien seine Ideale verwirklichen könne, sind offensichtliche Täuschungen. Wir danken für solche slavische Fürsorge. Laßt Bulgarien von den Folgen eurer väterlichen Ratschläge! Ihr elenden Erpresser wollt mit euren angeblichen slavischen Gefühlen Bulgarien vollends ruinieren, mit euren platonischen slavischen Ideen Bulgariens heiligste Gefühle entweihen. Das sogenannte Slaventum der russischen Diplomatie war für Bulgarien der Gifttropfen, der ihm am Leben hing. Bulgarien erwartet seine Rechtfertigung vor der Geschichte und vor Gott.

Kriegsergebnisse.

Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 2. Dez. (Amtlich.)

Im Westen wurden kleine Vorstöße des Feindes abgewiesen.

Im Argonnenwald wurde vom württembergischen Inf.-Reg. Nr. 120, dem Regiment Sr. Majestät des Kaisers, ein starker Stützpunkt genommen. Dabei wurden zwei Offiziere und annähernd 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Aus Ostpreußen nichts neues. In Nordpolen nahmen die Kämpfe ihren normalen Fortgang. In Südpolen wurden feindliche Angriffe zurückgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 2. Dez. (Amtlich.)

Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, daß in der von uns gemeldeten Zahl von 50 000 russischen Gefangenen die bei Kutno gemachten 23 000 mitenthalten seien, ist unrichtig.

Die Ostarmee hat in den Kämpfen bei Moclawec, Kutno Lodz und Wloclaw vom 11. November bis 1. Dezember über 80 000 unverwundete Russen gefangen genommen. Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Amsterdam, 2. Dez. Die „Times“ weisen in einem Leitartikel auf die Wichtigkeit hin, mit der in Deutschland neue Armeekorps formiert werden. Im Oktober erschienen plötzlich zwei neue Armeekorps in Belgien. Das Bestehen dieser Korps war gänzlich unbekannt. Ueber ihre Ankunft war nichts gemeldet und plötzlich standen sie zwischen Ypern und der See.

Amsterdam, 2. Dez. Die Blätter melden aus Belgien immer noch starke Truppenbewegungen. „Handelsblad“ erzählt, bei Dismunden und Nieuwport werde wieder schwer gekämpft. Die Jahresklasse 1914 der belgischen Armee, die bei der Belagerung von Antwerpen noch nicht im Feuer gewesen, sondern nur zu Hilfsleistungen herangezogen worden sei, wird angeblich in Frankreich ausgebildet.

Paris, 2. Dez. Der gestrige amtliche Abendbericht besagt: In Belgien, südlich Dinschote, versuchte die deutsche Infanterie vergeblich, aus den Schützengraben hervor zu brechen. Zwischen Bethune und Lens nahmen wir im Verlauf eines heißen Gefechtes Schloß und Park Vermelles ein. In den Argonnen rücken wir im Walde Agrurrie merklich vor. Auf der übrigen Front nichts neues.

Berlin, 2. Dez. Die kopenhagener „Politiken“ melden aus Paris, die Deutschen bereiten einen neuen Vorstoß gegen Arras vor. Nach einem Boulogner Telegramm soll die deutsche Heeresleitung nicht weniger als 700 000 Mann hier zusammengezogen haben. Unter den deutschen Truppen in Westlandern herrscht große Aktivität.

Genf, 2. Dez. Die französische Militärpresse widmet dem langsamem, aber stetigen Fortschreiten der Deutschen im Argonnenwald große Beachtung und rechnet mit der Isolierung Verduns, falls es den Deutschen gelingt, zwischen Reims, dem Argonnenwald und der Maas festen Fuß zu fassen.

Basel, 2. Dez. Seit einigen Tagen machen sich in der Richtung auf Belfort starke Truppenbewegungen bemerkbar. Die Deutschen sind beständig vorgerückt.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Basel, 2. Dez. Die „Nationalzeitung“ schreibt über die letzten deutschen Generalsabmeldungen und die Rolle des Kaisers nach dem östlichen Kriegsschauplatz: Alle diese Tatsachen sind gewichtige Anzeichen dafür, daß die Schlacht im Osten noch keineswegs entschieden ist. Die Entscheidung ist aber nahe und die Deutschen setzen alles daran, den Sieg zu erringen. Daß auch die Russen die letzte Karte auszuspielen, geht aus einer Meldung aus Rom hervor, daß die acht Klassen des Landsturms, die sogenannte Melassewehr, aufgeboden wurden.

Amsterdam, 2. Dez. Aus Petersburg wird berichtet: Personen, die aus Lodz in Warschau ankamen, erzählten, die deutschen Flieger hätten am Montag 18 Bomben geworfen, die alle in den Hauptstraßen explodierten und furchtbaren Schaden anrichteten. Die Götter der Stadt sei vollkommen zerstört. Viele Menschen seien tot oder verwundet. Ein großer Teil der Stadt sei durch das Feuer zerstört worden.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 2. Dez. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Da der Feind im Rückzuge ist, fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. Die vorgehenden Nachrichtenabteilungen stießen auf feindliche Radhuten und machten mehrere hundert Gefangene.

Sofia, 2. Dez. Nach hier eingetroffenen verlässlichen Berichten ist Belgrad endgültig von den Serben geräumt. Die Armee des Generals Stephanowitsch ist auf dem Rückzuge. Die Verbindungen zwischen Belgrad und Niksch sind abgeschnitten. Die Verlegung des Hauptquartiers nach Ustuek steht bevor, wenn die Serben angesichts des gewaltigen Ansturms nicht vorher kapitulieren.

Rom, 2. Dez. Cetinje wurde von zwei österreichisch-ungarischen Fliegern besucht, die jedoch keine Bomben warfen, sondern ruhig davonflogen. Es wurde allerdings wirkungslos Geschützfeuer gegen sie eröffnet, das aber ohne Wirkung blieb.

Die Kämpfe im Orient.

Konstantinopel, 2. Dez. Im Süden von Resan bei dem Semissi-Kloster von Min Galatha hat ein Zusammenstoß zwischen russischen und französischen Truppen stattgefunden. Obwohl in diesem Kampf der Scheid von Min Galatha, Abdul Tuair getötet wurde, ist es den Russen jedoch gelungen, die Franzosen in die Flucht zu schlagen. Auch in dem Gebiet von Kanem und Wadai kam es zum Kampf zwischen französischen Truppen und Mohammedanern.

Vom Seetrickschauplatz.

Amsterdam, 2. Dez. Die englischen Behörden halten den Verlust des „Audacious“ immer noch geheim. Für die Tatsache, daß dieser wirklich gesunken ist, liegt eine neue Bestätigung vor: Ein Marconi-Telegraphist der Holland-Amerika-Linie telegraphierte an den „Strichische Courant“, daß auf dem Schiff, auf dem er bedienstet sei, ein Telegramm angekommen sei, worin gemeldet wird, daß die „Audacious“ in New York angekommen sei. Der Bericht sei auch in der an Bord erscheinenden Zeitung aufgenommen worden.

London, 2. Dez. Der Motorenkorrespondent der „Times“ schreibt: In den ersten vier Monaten des Krieges vernichteten deutsche Unterseeboote sieben britische Kriegsschiffe und vier Handelsschiffe, ferner durch Kanonenschiffe drei britische Kriegsschiffe und 50 Handelsschiffe.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Berlin, 2. Dez. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg ist Anfang November, als er sich im Stützpunkt des Stabes eines Feldartillerie-Regiments im Westen befand, einer großen Gefahr entgangen. Feindliche Flieger hatten das Quartier ausgekundschaftet und Artillerie zu dessen Beschädigung veranlaßt. Eine halbe Stunde, nachdem die Offiziere verlassen wurden, wurden die beiden Geschütze, in denen das Quartier untergebracht war, mit heftigem Granatfeuer überschüttet und auch einige Leute getötet. An der Stelle, wo der Reichskanzler mit einem Major in längerem Gespräch eine halbe Stunde vorher gestanden hatte, schlug ein Granatbalken ein.

Breslau, 2. Dez. Hier wurde eine sehr starke Detonation gehört, die infolge der Tatsache, daß gleichzeitig ein Flieger über der Stadt gesichtet wurde, Anlaß zu dem Gerücht gab, feindliche Flieger hätten Bomben auf den Bahnhof geworfen. Das Gerücht ist indessen unwahr und es liegt kein Anlaß zu Besorgnissen vor.

Danzig, 2. Dez. Das Oberkriegsgericht verurteilte den Weiser Przahlka aus Neuhoß bei Soldau, der im August den Russen den Flußübergang verraten wollte, wegen verübten Kriegsverrats zu acht Jahren Zuchthaus.

Genf, 2. Dez. Nach einer Londoner Meldung hat der neue Abbede von Neapel sein Amt in die Hände des englischen Oberkommissars zurückgelegt. Damit ist der englische Plan, einen nahen Verwandten des Abbeden gegen diesen auszuspielen, mißlungen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 2. Dezember.

Der Reichstag eröfnet sich bei seiner heutigen zweiten Sitzung eines ungeheuren Andranges. In dicht gedrängten Scharen steht das Publikum draußen vor den Eingängen, ohne Hoffnung auf Eintritt, denn die Bühnen des Sitzungssaales sind schon eine Stunde vor Beginn der Sitzung bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Sitzungssaal selbst und die Straße des Bundesrats sind überfüllt. Auf dem Platz des im Kampfe gefallenen sozialdemokratischen Abg. Dr. Ludwig Frank liegt ein Vorbeerkranz. Die Abgeordneten, die im Felde stehen, sind sämtlich in Uniform erschienen, viele mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Reichstanzler von Bethmann Hollweg erscheint in selbstgegrauer Uniform kurz vor Beginn der Sitzung im Saale.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung mit einer Bewillkommungsansprache, deren erster Teil den ins Feld gezogenen Abgeordneten gewidmet ist. Der Redner hebt dann hervor, daß alle Gedanken des deutschen Volkes auf den Krieg gerichtet sind im Vertrauen auf die Einigkeit aller Parteien und auf die Macht unseres Heeres und unserer Flotte. Alle wehrfähigen Männer sind ins Feld geeilt, die anderen erwarten ungeduldig ihre Einberufung. Aus dem Reichstag sind 65 Abgeordnete und 27 Beamte zu den Rängen gerufen worden. Derjenige, der aus unseren Reihen auf dem Schlachtfeld den Heldentod gestorben ist, war ein Kriegsveteran. (Das Haus erhebt sich von den Plätzen.) Eine Begeisterung sondersgleichen geht durch das Land ohne Unterschied des Standes und des Geschlechts. Den zu Hause Gebliebenen ist es zugefallen, das wirtschaftliche Leben aufrechtzuerhalten. Trotz schwerer Wunden für den Einzelnen trägt die Gesamtheit auf starken Schultern das Gedächtnis des Wirtschaftslebens. Die vier Monate hinter uns haben eine Fülle von welthistorischen Ereignissen gebracht. Zu unseren Gegnern hat sich das japanische Reich gestellt, das für seinen Eintritt in den Krieg nur anführen kann: Beutegeier nach dem Wahrzeichen deutscher Kultur im fernsten Osten. Dagegen ist dem treuerbündelten Österreich-Ungarn und Deutschland ein Bundesgenosse entstanden in dem osmanischen Reich, das entschlossen ist, das englische Joch abzuschütteln und das durch die islamitische Bewegung die Grundfesten der Kolonialreiche unserer Gegner zu erschüttern bereit ist. Wir haben bis jetzt ganz Vollen besetzt, bis auf wenige Quadratkilometer, und einen nicht unbedeutenden Teil Nordafrikas. Für uneinnehmbare feste Festungen sind überwunden worden, in großen Schlachten hat unser Heer die Feinde geschlagen. Alles hat bewiesen, daß alle unsere Truppen von dem Geiste befeuert sind. Ihnen würdig zur Seite steht unsere Flotte. Das Herz geht uns auf in dem Gedanken an die Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ und an die Taten der „Emden“. Ich erinnere auch an die glorieichen Taten unserer Unterseeboote, die der Schrecken der ganzen britischen Flotte sind. Ein Teil unseres Landes ist leider vom Feind verwüstet worden. Wir krängen der Obersten Heeresleitung unseren Dank dar und schließen darin ein die tapferen Bewohner unserer Kolonien. Wir danken auch denen, die an der Spitze unserer Regierung stehen und die eine ungeheure Arbeitslast im Interesse des Vaterlandes geleistet haben. Schwer sind die Verluste; das Vaterland dankt seinen Helden, die ihr Blut vergossen haben in dem Weltkrieg um unsere Existenz! Wir allen Weltreichen haben unsere Feinde ihr Vasallenheer gegen uns mobil gemacht, aber das schreckt uns nicht: Wir werden uns im Vertrauen auf unsere gerechte Sache, wenn es sein muß, gegen die ganze Welt! Unter der Fahne unseres Heeres und der Flagge unserer Flotte werden wir siegen. (Stürmischer Beifall.)

Kannmehr denkt der Präsident der Verstorbenen, indem die Abgeordneten sich von den Plätzen erheben; er geht ganz besonders des gefallenen Abgeordneten Dr. Frank. Unter dem Beifall des Hauses verliest der Präsident weiter das Telegramm, das er nach dem Falle Frank an den Kaiser und an den Staatssekretär Tirpitz gerichtet hat. Lebhaften Beifall findet auch die Verlesung des Telegramms des Vizepräsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses an den deutschen Reichstag und das Antworttelegramm des Präsidenten mit dem Danke des Reichstags.

Reichstanzler von Bethmann Hollweg überbringt die Grüße des Kaisers, der sich mit der deutschen Volksgemeinschaft bis zum Tode eins weiß. (Lebhafter Beifall.) Im Namen des Kaisers sage ich dem ganzen Volke Dank für die beispiellose Aufopferung und Hingabe daheim und draußen! Unsere Gedanken gelten erst dem Kaiser, der Armee, der Marine, unseren Soldaten, die draußen kämpfen. Boll Stolz und mit festestem Vertrauen blicken wir auf sie (lebhafter Beifall) und auf unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder, die treu vereint und mit gleicher Tapferkeit mit uns den Kampf ausfechten. Am 4. August befandete der Reichstag den festen Willen des ganzen Volkes, zu kämpfen bis zum äußersten für unsere Unabhängigkeit. Seitdem ist Großes geschehen. Trotz der ungeheuren Uebermacht unserer Feinde hat die unvergleichliche Tapferkeit unserer Truppen den Krieg in Feindesland getragen. Dort stehen wir stark und fest. Wir dürfen mit aller Zuversicht der Zukunft entgegengehen. (Lebhafter Beifall.) Aber die Widerstandskraft des Feindes ist noch nicht gebrochen. Wir stehen noch nicht am Ende. Die Nation wird aber die Opfer weiter tragen mit demselben Heroismus wie bisher. Wir müssen den Kampf für unser Recht und unser Dasein zum guten Ende durchkämpfen! (Lebhafter Beifall.) Dann werden wir auch der Anklagen gedenken, die unseren wehrlosen Landsleuten draußen zugefügt worden sind! (Stürmischer Beifall.) Dann werden auch die Welt hören, daß nirgends ungeführt einem Deutschen ein Haar gekrümmt wird! (Stürmischer Beifall.)

Meine Herren! Wenige Augenblicke, nachdem jene Sitzung vom 4. August zu Ende gegangen war, erschien der großbritannische Botschafter, um uns ein Ultimatum Englands zu überbringen. Da ich mich damals zu dieser endgültigen Stellungnahme der britischen Regierung noch nicht äußern konnte, will ich jetzt einige Aeußerungen dazu machen. Die Verantwortung auf diesem größten aller Kriege liegt vor uns klar. Die äußere Verantwortung tragen diejenigen Männer in Russland, die die allgemeine Mobilisierung der russischen Armee betrieben und durchgeführt haben, die innere Verantwortung aber trägt die britische Regierung! (Lebhafter Beifall.) Das Londoner Kabinett konnte den Krieg unmöglich machen, wenn es in Petersburg unabweisbar erklärte, England sei nicht gewillt, aus dem österreichisch-serbischen Konflikt einen Kontinentalkrieg der Welt herauszuwachsen zu lassen. Eine solche Sprache hätte die kaiserliche Regierung abzuhalten; dann aber gelangen unsere Vermittlungsaktionen zwischen Wien und Petersburg nicht zu dem gewünschten Resultat. England hat das nicht getan. Daher ihrem Parlament versichert, kein Vertrag, keine

lands, falls ein Krieg ausbräche; frei könne Großbritannien sich entschließen, ob es an einem europäischen Kriege teilnehmen wolle oder nicht. Die belgische Neutralität, die England zu schützen vorgab, ist eine Maske. Am 2. August, abends um 7 Uhr, teilten wir in Brüssel mit, daß wir durch die uns bekannten Kriegspläne Frankreichs um unserer Selbsterhaltung willen gezwungen seien, durch Belgien zu marschieren. Aber schon am Nachmittag desselben Tages, also bevor England das geringste von dieser Demarche bekannt war und bekannt sein konnte, hatte die englische Regierung Frankreich ihre Unterstützung bedingungslos zugesagt für den Fall eines Angriffs der deutschen Flotte auf die französische Küste; von der belgischen Neutralität war dabei mit keinem Wort die Rede! Diese Tatsache ist festgesetzt durch die Erklärung, die Sir Edward Grey am 3. August im Unterhaus abgab und die mir am 4. August infolge des erwiderten Telegraphenverkehrs nicht in extenso bekannt war, und bestätigt durch das Blaue Buch der englischen Regierung selbst. Den englischen Staatsmännern aber waren diese Beweise genau bekannt! Und wenn jetzt durch die in Brüssel aufgefundenen, von mir der Öffentlichkeit übergebenen Aktenstücke festgestellt worden ist, wie und in welchem Grade Belgien seine Neutralität England gegenüber preisgegeben hatte, so ist nunmehr alle Welt über die Tatsachen im Klaren.

Meine Herren! Als ich vor fünf Jahren auf diesen Platz berufen wurde, stand dem Dreieund festgesetzt die Tripartit-Entente gegenüber, ein Werk Englands, bestimmt, dem bekannten Grundsatz der balance of power zu dienen. Die Welt ist weit, sie bietet, wenn man nur die freie Entfaltung unserer Kräfte nicht hindern will, beiden Völkern Raum genug, im friedlichen Wettbewerb ihre Kräfte zu messen. Das war ein von der deutschen Politik stets vertretener Grundsatz. Aber während wir so verhandelten, war England unablässig darauf bedacht, seine Beziehungen zu Frankreich und Russland immer enger zu gestalten. Das Entscheidende dabei war, daß über das politische Gebiet hinaus immer festere militärische Abmachungen für den Fall eines kontinentalen Kriegs getroffen wurden. England betrieb diese Verhandlungen möglichst geheim. Wenn etwas davon durchsickerte, wurde ihre Bedeutung in Presse und Parlament als durchaus harmlos hingestellt. Verborgener blieben sie uns nicht. Wir haben es an Warnungen bei der englischen Regierung nicht fehlen lassen. Als nun der Krieg ausgebrochen ist, läßt England jeden Schein fallen und laut und voll verkündet es: England will kämpfen, bis Deutschland niedergelungen ist; wirtschaftlich und militärisch! Panlawistische Deutschenhaß stimmt jubelnd zu; Frankreich hofft mit der ganzen Kraft einer alten soldatischen Nation die Scharte von 1870 auszuwischen. Darauf haben wir an unsere Feinde nur die eine Antwort: Deutschland läßt sich nicht vernichten! (Lebhafter Beifall.) Wie unser militärisches, so hat sich auch die finanzielle Kraft Deutschlands glänzend bewährt, sich rückhaltlos in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Kein Mann, keine Frau, entzieht sich der freiwilligen Mitarbeit; keine Werbetrommel braucht gerührt zu werden. Und alles zu dem einen großen Werk, für das Land der Väter, für die Hoffnung der Kinder und Enkel alles hinzugeben an Gut und Blut. Und wenn ein ruhmvoller, wenn ein glücklicher Frieden erkämpft sein wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heilige Vermächtnis dieser furchtbaren und großen Zeit. Wie von einer Zaubergewalt sind die Schranken gefallen, die eine öde und dumpfe Zeit lang die Glieder des Volkes trennte, die wir gegeneinander aufgerichtet hatten in Mißverständnis, in Mißtrauen und in Mißgunst. Eine Befreiung ist es, daß nun einmal dieser ganze Wust und Unrat weggelegt ist (Bravo!) und nur der Mann gilt, einer gleich dem andern, einer dem andern die Hand reichend; ein einziges und heiliges Ziel. (Bravo!) Ich wiederhole noch einmal das Wort, das der Kaiser sprach, als der Krieg ausbrach: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche! Meine Herren! In Treue und mit Dank gedenken wir der Helden Deutschlands, die auf den Schlachtfeldern in Osten und Westen, auf hoher See, an den Gestaden des Stillen Ozeans und in unseren Kolonien für die Ehre des Vaterlandes ihr Leben gelassen haben. Vor ihrem jetzt verstummten Heldenmund einigen wir uns in dem Gelöbte, auszuhalten bis zum letzten Hauch, damit Kinder und Enkel in einem stärkeren Deutschland frei und gesichert gegen fremde Drohung und Gewalt an der Größe des Reiches weiterbauen können! Wir halten durch, bis wir die Sicherheit haben, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten und entwickeln wollen als freies Volk! (Ungeheurer jubelnder Beifall im ganzen Haus und auf den Tribünen. Stürmisches Händeklatschen, das sich immer wieder erneuert. Die Beifallstundgebungen dauern minutenlang.)

Abg. Baase (Soz.): Im Anschluß an die Ausführungen des Herrn Reichstanzlers über Belgien will ich namens meiner Fraktion feststellen, daß die nachträglich bekanntgewordenen Tatsachen nach unserer Ueberzeugung nicht ausreichen, um von unserem Standpunkt vom 4. August abzugehen. Die sozialdemokratische Fraktion steht auch heute noch auf dem Standpunkt ihrer Erklärung vom 4. August über den Krieg, dessen tiefere Ursachen ökonomische Gegensätze bilden. Noch sind die Grenzen unseres Landes von feindlichen Truppen bedroht; daher muß das deutsche Volk auch heute noch seine ganze Kraft für den Schutz des Landes einsetzen. Die Sozialdemokratie billigt deshalb die geforderten neuen Kredite. In dankbarer Erinnerung gedenken wir aller derer, die Leben und Gesundheit für das Wohl des Vaterlandes hingegeben haben. Wir verlangen, daß für alle Angehörigen und Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer in ausreichender Weise gesorgt wird und daß den Arbeitslosen und den wirtschaftlich in Bedrängnis Geratenen Arbeitsgelegenheit und Hilfe zu teil wird. Ferner muß dafür Sorge getroffen werden, daß das Volk hinreichend mit Nahrung und Gebrauchsgegenständen versorgt wird.

Abg. Dr. Spahn (Str.): Namens sämtlicher übrigen Parteien habe ich folgende Erklärung abzugeben: Auch wir haben zahlreiche Wünsche der Gesetzgebung zu unterbreiten. Wir sind fest entschlossen, die soziale Fürsorge für alle Kriegsteilnehmer und für die durch den Krieg Geschädigten sorgsam auszubauen. Dankbar gedenken wir auch derer, die durch den Feind schwere Wunden erlitten haben. (Beifall.) In dem uns freudlich aufgelegenen Kriege wollen wir durchhalten, bis ein Sieg errungen ist, der den ungeheuren Opfern entspricht und der uns dauernden Schutz für alle Zeiten gewährleistet! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Der Nachtragsetat wird hierauf in zweiter Lesung ohne Debatte im Einzelnen angenommen. Auf Antrag des Abg. Dr. Spahn tritt das Haus dann sofort in die dritte Lesung ein und nimmt unter lebhaftem Beifall und Händeklatschen den gesamten Nachtragsetat debattenlos gegen die einzige Stimme des Abg. Liebknecht an. Auf Antrag Spahns tritt das Haus auch sofort in die Beratung des inzwischen eingegangenen Antrages auf Vertagung des Reichstages bis zum 3. März ein. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Abg. Graf Westarp (kons.): Es liegt eine Reihe von Petitionen vor, die sich mit den Maßnahmen zur Verringerung der Kriegsnot befassen. Darunter verdienen in erster Linie die besondere Berücksichtigung, die darauf hinführen, Hilfe für die elend-lothringischen und ostpreussischen Flüchtlinge zu schaffen. Ich beantrage, alle eingegangenen Petitionen dem Herrn Reichstanzler zu übergeben. Der Antrag Westarp wird ebenfalls einstimmig angenommen.

Präsident Dr. Kämpf: Wir sind am Ende unserer heutigen Arbeit angelangt. Ich darf mit besonderer Genugtuung feststellen, daß die Einmütigkeit des deutschen Volkes, die sich in der Annahme der Kreditvorlage befunden hat, durch nichts geschwächt worden ist und daß das deutsche Volk dadurch zu erkennen gibt, daß es den Krieg, der uns aufgezungen worden ist, fortsetzen will bis zum Ende, das wir uns gesetzt haben. Den Dank, den wir alle schuldig sind denen, die an diesem großen Werke mitgearbeitet haben, habe ich bereits in meiner ersten Ansprache zum Ausdruck gebracht, aber man kann ihn nicht oft genug wiederholen. Das deutsche Volk kann nicht besiegt werden, solange es einig ist, und auf diese Einigkeit bauen wir als auf das sicherste Paladium unseres Volkes! (Lebhafter Beifall.)

Reichstanzler von Bethmann Hollweg verliest hierauf die aus dem Hauptquartier datierte kaiserliche Verordnung, durch die der Reichstag bis zum 3. März 1915 vertagt wird.

Präsident Dr. Kämpf erbittet und erhält die Ermächtigung, den Parlamenten der mit uns treu verbundenen Länder Österreich-Ungarns und des osmanischen Reiches namens des Reichstages eine Sympathieumgebung zugehen zu lassen und die Tagesordnung für die nächste Sitzung, die man ja noch nicht genau kennt, selbst festzustellen. Wir trennen uns mit dem Ruf: Seine Majestät der deutsche Kaiser, das deutsche Volk, das Volksheer und unsere Marine und unser Vaterland, sie leben hoch! Das ganze Haus stimmt dreimal begeistert in diesen Ruf ein.

Maßnahmen gegen Dr. Liebknecht.

Berlin, 2. Dez. Wie wir aus guter Quelle hören, wird die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages aller Wahrscheinlichkeit nach gegen ihr Mitglied Dr. Liebknecht wegen seines Verhaltens in der heutigen Reichstagsitzung Maßnahmen ergreifen. Die Fraktion hat ausdrücklich beschlossen, daß keinem Mitglied natürlich der Zwang auferlegt werden könne, für die Vorlage der Reichsregierung zu stimmen, daß aber andererseits kein Mitglied durch Ablehnung der Vorlage gegen den Fraktionsbeschuß demonstrieren dürfe. Da der Abg. Dr. Liebknecht das trotzdem getan hat, nimmt man an, daß gegen ihn unter Umständen der Ausschluß aus der Fraktion ausgesprochen werden kann.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 3. Dezember.

(Eisernes Kreuz.) Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Unteroffizier der Reserve Emil Hennig und Gefreiter der Reserve Karl Rudolf Thielmann, beide aus Breitscheid. Nach Breitscheid sind außer diesen beiden Auszeichnungen bereits früher drei Eiserne Kreuze gefallen. Der Unteroffizier Heinrich Dönges aus Ballau im Inf.-Rgt. Nr. 83 wurde für tapferes Verhalten vor dem Feind ebenfalls mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und zum Vizefeldwebel ernannt.

(Pfundbriefe.) Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 bis 300 Gramm sind vom 2. bis einschließlich 8. Dezember von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg. Die Sendungen müssen dauerhaft verpackt sein. Nur sehr starke Papptaschen, festes Packpapier oder dauerhafte Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsmaterials ist die Natur des Inhalts maßgebend; zerbrechliche Gegenstände sind nach Umhüllung mit Papier oder Leinwand ausschließlich in starken Schachteln oder Kästen zu verpacken. Die Packen, auch die mit Kammern versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Bindfaden fest umschürzt werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung. Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu befestigen und müssen deutlich und richtig sein. Packen mit Flüssigkeit sind nur zugelassen, wenn die Flüssigkeit in einem starken, sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser in einen durchlochten Holzblock oder in eine Hülle aus starker Pappe fest verpackt ist.

(Höchstpreise für Metalle.) Die Vorarbeiten für eine Bundesratsverordnung zur Festsetzung von Höchstpreisen für Metalle sind soweit fortgeschritten, daß den Bundesregierungen bereits in diesen Tagen ein Entwurf zur Begutachtung zugehen wird. Es handelt sich um Kupfer und Kupferlegierungen, Aluminium, Antimon, Nickel und Zinn. Der Bundesrat dürfte entweder Ende dieser oder im Laufe der nächsten Woche über die Vorlage Beschluß fassen. Auch für die Festsetzung von Höchstpreisen für Wolle sind die Vorbereitungen soweit gediehen, daß schon in naher Zeit eine Bundesratsverordnung zu erwarten ist.

Dr. Frohnhausen, 2. Dez. Der Reserveoffizier Obergefreiter Otto Hardt in der 4. Batterie des Reserve-Fuß.-Rgt. Nr. 3, Sohn des Veteranen Heinrich Hardt, erhielt wegen hervorragender Leistungen im Nichten seines Geschüßes das Eiserne Kreuz. Es ist das zweite Eiserne Kreuz, das auf die Krieger aus unserem Orte gefallen ist.

F.C. Limburg, 2. Dez. In das hiesige Kriegsgefangenenlager wurden 300 Engländer und Belgier, die während der Kämpfe an der belgischen Küste in Gefangenschaft gerieten, eingeliefert. Das Lager zählt nunmehr 620 Gefangene.

F.C. Rom Main, 2. Dez. Der verheiratete Tagelöhner Johann Wasmann in Kleinheubach wurde von einem Hund so unglücklich ins Auge gestoßen, daß es verloren ist.

F.C. Kassel, 2. Dez. Die Einführung des neuen Stadthandelsrats Loebner aus Dillenburg findet in der Stadtverordnetenversammlung am 3. Dezember statt.

F.C. Kassel, 2. Dez. Von den im Felde stehenden Lehrern und Seminaristen im Regierungsbezirk Kassel sind 50 den Heldentod gestorben.

Vermischtes.

Aus dem Westen geht uns ein Feldpostbrief zu, in dem es heißt: Zu Beginn des Feldzuges lagen wir vor Verdun; dann marschierten wir Ende September nach Arlon. Von dort gefangen wir nach Belgien an die Maas. Man munkelte allerlei, daß wir nach Ostende marschieren sollten, und wir freuten uns bereits auf den Anblick der Nordsee. Aber es kam anders. Wir wurden in ein Gefecht mit

dem Feinde bei Lille verwickelt und verloren bei einem mörderischen Straßenkampf, der sich in einem Vororte von Lille abspielte, einen Oberleutnant und einige Mann. Bei einbrechender Dunkelheit umgingen wir die Stadt und zogen unserer Marsch fort. Zahlreiche Franktireurs nahmen wir mit, die vom Kriegesgericht zum Tode verurteilt und erschossen wurden. Dieses traurige Bild steht mir heute noch vor Augen. Die Verurteilten mußten ihr Grab selbst ausheben: dann wurden sie dahinter gestellt und mit einer wohlgezielten Salve niedergestreckt. Viele der Landeseinwohner sehen von ihrem Heim nur noch wüste Trümmerhaufen. Jeder Tag bringt etwas neues. Acht Tage lang hatten wir es auch mit den Engländern und Indiern zu tun, die bei Eintritt der Dunkelheit regelmäßig angriffen und teilweise bis auf 100 Meter an unsere gedeckten Stellungen herantamen. Unsere Maschinengewehre bereiteten der Stippfahrt aber stets einen warmen Empfang. Wir mußten nachts immer scharfe Wache halten. Trotz der großen Gefahr, in der wir ständig schwebten, hielten wir die Stellung dem Befehle gemäß acht Tage. Auch sonst fühlen wir uns den Umständen nach recht wohl und gedenken auch fernerhin stets unsere Pflicht zu tun.

„Immer mit der Ruhe.“ Aus dem Osten berichtet ein Feldwebel über seine Berliner Landwehr-Kompagnie folgendes: Von dieser Landwehr mit der echten Berliner Ruhe konnte man überhaupt nichts schreiben. Neulich kommt ein Gefreiter von einer Gefechtsparade zurück und meldete mir die Stellung der feindlichen Artillerie, die immer in unsere Planken schloß. Schrapnellschuß in Hand und Oberschenkel. Er blutet sehr stark, macht Meldung und legt sich neben mich wieder in die Linie. — „Sie sind doch getroffen?“ — „Ja, der Schuß nicht.“ — „Gehen Sie zurück auf den Verbandplatz.“ — „Ja bin ja links, Herr Feldwebel, erstreckt man noch meine 50 Patronen verballern. Dahinten kann ich ja noch bloß weg.“ — „Du mach' was!“ — „Recht kennt der Mensch verbunden in der Kompagnie herum und geht nicht ins Lazarett!“

Eine merkwürdige Siegesbotschaft bekamen vor kurzem die Bewohner des brasilianischen Städtchens Porto Alegre zu lesen. Da lebte an der Telegrafentafel der größten Zeitung plötzlich eine Depesche, darauf stand in französischer Sprache: „Die Einnahme von Maubeuge in Zeitung unter allen Umständen abstreiten, bis Gegenorder folgt!“ Ein der französischen Sprache unkundiger Angehöriger der Zeitung hatte diese Depesche der französischen Gesandtschaft an die Redaktion in dem Glauben angeklebt, es handle sich um eine Siegesbotschaft. Man sieht daraus, wie's gemacht wird.“

Das geisterhafte Glockenzeichen. Daß unsere Feldgrauen mit einem gefunden Humor auch einen scharfen Verstand vereinigen, geht aus einem von medienbrüchigen Feldgrauen mit großem Bagemut angeführten Patrouillenstückchen hervor. Sie hatten sich in der Nacht ganz dicht an die feindlichen Schützengräben herangeschlichen und dort eine Glocke angebracht. An dieser befestigten sie einen dünnen Draht, den sie in das eigene Lager leiteten. Beim ersten Morgenrauschen fingen sie an, am Draht zu ziehen, und so gleich stürzten beim hellen Klang der unsichtbaren Glocke die Turfos neugierig heraus. Sie wurden mit einem wahnsinnigen Feuer empfangen. Am Abend wiederholte sich dasselbe Spiel. Nach dreimaliger Wiederholung aber verließen die Turfos fluchtartig mit allen Zeichen der Verzweiflung ihren Schützengräben, glaubten sie doch an Spuk oder ein übernatürliches Zeichen!

Deutsche Irene. Bei St. Mihiel brachte eine verheiratete französische Batterie den Deutschen viel Schaden bei. Als mußte, so berichten italienische Blätter, ein Freiwilliger vor. Hunderte meldeten sich, der Oberst suchte sich einen aus und setzte ihm die Aufgabe an, die Batterie zu vernichten. Sie wiederholten, erhalten Sie das Eiserne Kreuz,“ sagte er, „sollten Sie fallen, so wird Ihre Familie 5000 Mark ausgezahlt erhalten.“ Der Soldat dankte, kniete dann nieder und empfing vom Feldgeistlichen das Abendmahl; dann eilte er in die Nacht hinaus. Er hatte es leicht gehabt, sich beim nächsten französischen Posten gefangen zu nehmen und zu lösen, um so für seine Familie die Belohnung zu verdienen. Aber am nächsten Tage kam er nach großen Anstrengungen heim und brachte die gewünschte Auskunft.

Englands Ketter. Die gehoramen englischen Provinzen mobilisieren immer neue „Deere“ für Großbritannien. Freilich ist das Resultat ebenso traurig wie in London und den anderen englischen Städten, wo sogar einflußreiche Politiker vor kurzem während der Luftkämpfe im ganzen Inselreich Reden an die Versammelten hielten und Versprechungen anbrachten. Der Erfolg war überraschend — nicht ein einziger Vaterlandsverteidiger hatte sich gefunden! Jetzt kommt aus Montreal in Kanada die Nachricht, daß dort ein Heer von 35000 Mann angeworben wird. Ein dort wohnender Deutscher schreibt darüber: Aus allen Wirtshäusern, von den Straßen und Feldern sind die betrunkenen Stromer und Arbeitslosen angeworben worden. Es wird noch einige Wochen dauern, bis diese Bande einbezogen ist und dann werden sie wohl nicht viel können. Letzte Woche war ich auf dem Mobilisationsplatz; da geht es sehr bunt her. Es sind meistens Vagabunden, die sich für den Krieg hergeben, da sie aber vier Mark den Tag, Kost, Kleidung und Lager dabei haben. Sie haben eine gute Zeit, und wenn sie Urlaub kriegen, dann sind sie alle besoffen. Von Soldat keine Ahnung, trumme Schultern, Lachweine und rote aufgeblasene Gesichter. Das wird ein Treffer für die Deutschen geben, wenn die ins Feld kommen. Manneufutur! Es ist nur traurig, daß sich unsere braven Feldgrauen mit diesem Gesindel rumschlagen müssen.

Der vollständige Mann. Der Feldpost wurde vor kurzem eine Feldpostkarte zur Beförderung aufgegeben, die außer den Namen und die genaue Adresse, Regiment und Abteilungsangabe, nur die Aufschrift enthielt: In den vollständigen Mann Deutschlands. Die findige Feldpost beförderte diese Karte prompt an Hildesburg.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 3. Dez. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt fest, daß der Genosse Karl Liebknecht, entgegen dem allen Brauch der Fraktion, der durch den Fraktionsbeschluss für den vorliegenden Fall ernannt wurde, gegen die Kriegskreditvorlage gestimmt hat. Der Vorstand beantragte diesen Bruch der Disziplin, der die Fraktion noch beschäftigen wird, aufs tiefe.

Berlin, 3. Dez. Zur gestrigen Sitzung des Reichstags sagt der „Berliner Volkszeitung“: Auf neue hat die Welt erfahren, daß das deutsche Volk einmütig hinter der Regierung steht, und zu allen Opfern, die von ihm verlangt werden, mit Freuden bereit ist. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Der Eindruck der ersten Kriegssitzung des Reichstages vom 4. August ist gestern in diesem noch übertrieben worden. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Jedes Auge hing an dem Munde des Reichstagspräsidenten, als er sich erhob, um die Verlage über die Kosten auf Milliarden zu begründen.

London, 3. Dez. Nach Pariser Berichten der „Gazette del popolo“ ist die Lage in Reims furchtbar. Die deutschen Schützengräben sind bis auf 1800 Meter an die Vorstädte herangekommen. Vom Bombardement ist kein Stadtteil verschont geblieben. Die reiche Textilindustrie der Stadt ist auf viele Jahre hinaus zerstört. Der bisherige Sachschaden wird auf 350 Millionen Francs geschätzt.

Kristiania, 3. Dez. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Amsterdam telegraphiert: Am Dienstag begannen die Deutschen einen allgemeinen Angriff auf die Stellungen der Alliierten bei Yper. Den Tag hindurch handelte es sich um einen Kampf um eine starke Kanonade statt. Alles deutet daraufhin, daß die Deutschen jetzt große Verstärkungen erhalten haben und daß sie die Offensive mit größerer Kraft als bisher fortsetzen wollen.

Basel, 3. Dez. Die im Sundgau am Montag und Dienstag stattgefundenen Zusammenstöße trugen nicht mehr bloß den Charakter eines Vorpostengefechts. In der Nacht auf Dienstag waren Scheinwerfer von den Schwarzwaldbergen bis nach Mitternacht zu beobachten. Große deutsche Truppenmassen marschierten vom Rhein den Vogesen zu. Die Stellung der deutschen Truppen war sehr gut. Zu heftigen Angriffen kam es bei Mülhausen und im Wesselingertal. Thann ist wieder in deutschem Besitz.

Wien, 3. Dez. Die Wiederkehr der Thronbesteigung des Kaisers wurde in Wien und in der ganzen Monarchie festlich begangen, und bot Anlaß zu begeisterten Kundgebungen für den Kaiser und die Armee. In Wien und in den Provinzialstädten wurde ein Soldatentag abgehalten, an dem sich das Publikum mit zahlreichen Spenden lebhaft beteiligte, und dessen Ertrag für die Kriegsfürsorge bestimmt ist.

Wien, 3. Dez. Amtlich wird verkündet: Die Ruhe in unserer Front in Belgizien und in Russisch-Polen hielt im allgemeinen auch gestern an. In der vergangenen Nacht wurde ein russischer Angriff nordwestlich von Dobrom abgewiesen. Die Nachricht von dem Einrücken unserer Truppen in Belgien löste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unaussprechlichen Jubel aus.

Saloniki, 3. Dez. Die Eisenbahnbrücke über den Vardar zwischen Strumiza und Derrakapu ist von Banden gesprengt worden. Der Mittelteil wurde zu zwei Dritteln, der nördliche vollständig zerstört. Drei Brückenfelder sind eingestürzt. Der Verkehr zwischen Ueskub und Saloniki ist eingestellt.

Konstantinopel, 3. Dez. Unsere Truppen, die in der Zone des Tschorokh vorrückten, haben einen neuen Erfolg davongetragen und heute die Stadt Ardantusch, 20 Kilometer östlich des Tschorokh-Flusses, besetzt.

Papiergeld für Gold.

Ihr sollt euer Gold in die Reichsbank tragen! Macht's nicht wie die Bauern in Uebertagen, Versteck's nicht im Weizenstroh und silbernen Strümpfen, Verscharr't's nicht in Wäldern und stickigen Sümpfen! Verstecktes Gold in Sand und Taub, Doch Zauber ist Gold in der richtigen Hand, Zauber, der tausend Quellen erschließt, Daß brauche nur wieder knospen und sprießen, Zauber, der rästige Arme weckt, Zauber, der unsere Feinde schreckt, Goldzauber!

Der Reichsbank gibt die gelben Dukatens! Werden Brot und Schaffen; Da werden sie Arbeiter und Soldaten, Und Wehr und Waffen, Und helfen, den herrlichen Sieg zu erraffen! Zu jeder das Seine, dann wird's schon gelingen. Ihr sollt euer Gold zur Reichsbank bringen!

Ernst Otto Berger.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Freitag, den 4. Dez.: Meist trübe, Niederschläge, zeitweise starke, aber noch milde südwestliche Winde.

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Müller.

Aufruf!

Der Kreis Ortelsburg gehört zu den streifen Euprengens, die durch den Einfall der Russen am meisten gelitten haben. Die Stadt Ortelsburg ist zu drei Vierteln gänzlich zerstört, alle Geschäfte und Geschäftshäuser sind niedergebrannt, auf dem Lande sind 12 Ortschaften gänzlich oder zum größten Teil vernichtet. Im ganzen sind etwa 950 Wohnungen zerstört; die übrigen Wohnungen in diesen Ortschaften sind von den Russen zum Teil bis auf das letzte Stroh geplündert und verwüstet worden. 184 Personen sind von den Russen verschleppt, 105 ermordet worden. Der Winter steht vor der Tür!

Es wird daher herzlich um Ueberwindung von warmen Sachen, Schuhwerk, auch für die Kinder, gebeten, auch Reis, Tee, Kaffee, Kaffeeurrogate sind erwünscht.

Besonders dankbar wäre ich auch für Geldsammlungen zur Unterstützung der ohnehin schon armen Bevölkerung. Alle Sendungen werden an das Landratsamt erbeten.

Ortelsburg, den 20. Oktober 1914.

Der Landrat: von Rönne.

Wohlfahrts-Lose

1 Mk. 3,50 7334 Goldgew.

Zieh. 3. 4. u. 5. Dezember.

Haupt-Gewinn 75 000 30 000

20 000 Mk. bares Geld.

Berliner Olympiade-

Geld-Lose 1, 3, 50 Mk.

Ziehung 10. u. 11. Dezember

Haupt-Gewinn 60 000 20 000

10 000 Mk. bares Geld

Kölner-Lose

1 Mk. 11 Lose 10 Mk.

Ziehung 15. u. 16. Dezember.

(Porto 10 Pfg. Jede Liste 20 Pfg.)

Verwend. 60000-Kollekte

Deacke, Krauznach.

Schäbe

4-Zimmerwohnung

mit Bad p. 1. Jan. zu verm.

3519) Moritzstr. 4.

Feldpostbriefe

enthaltend

Cognac, Rum, Arrak,

Punschessenz,

Wagnerbitter 2c. 2c.

(auch in Bleispackungen)

in großer Auswahl neu ein-

getroffen 64

Aug. Schneider,

Mackstraße.

Mädchen

zum Verkauf bis Weihnachten

gekauft. (3580)

Franz Carl Weldenbach,

Spielewarenhandlung.

Suche für meinen Sohn zum

sofortigen Eintritt tüchtigen

Lehrstelle

auf einem Kontor.

Näheres Geschäftsstelle.

Bekanntmachung.

Wir machen darauf aufmerksam, daß es notwendig ist, bei Frostwetter die Wassermesser und Wasserleitungsdröhen gegen Frostschäden zu schützen bezw. die dem Einfrieren ausgesetzten Wassermesser und Leitungsteile zu entleeren. Durch nicht genügende Sorgfalt an den Wassermessern verursachter Schaden fällt nach dem bestehenden Ortsstatut den Konsumenten zur Last.

Dillenburg, den 25. November 1914.

Städtische Licht- und Wasserwerke.

Baum, Inspektor.

Wohltätigkeits-Konzert

zu Gunsten einer Weihnachtsfeier für verwundete Krieger im hiesigen Lazarett.

Sonntag, 20. Dezember, nachm. 6 Uhr im Thier'schen Saale.

Mitwirkende: Frl. Carola Hubert, Gesang, Frl. Fanny Friedrich, Geige und K. Ramrath, Klavier, sämtlich aus Köln

Vortragsfolge:

- Lieder:
Du bist die Ruh Fr. Schubert
Wohin Schumann
Röseln, Aufträge, Soldatenbraut Schumann
2. Sonate, G. moll op 107 Nr. 3 für Violine und Klavier von Fr. Schubert
Allegro giusto, Andante, Menuetto.
Allegro vivace, Allegro moderato,
3. Lieder:
Das ganze deutsche Volk betet K. Ramrath
Heimweh H. Wolf
Morgenszene Hendschel
Von Feld zu Feld Zilcher
4. Adagio E. Dur Mozart
Menuett Ries
Perpetuum mobile Ries
5. Lieder mit Violine und Klavier:
Tanzlied von Reinecke
Gutenachtliedchen von Wol-smann
Johanniskirchchen von Mentzen.

Preise der Plätze: Numm. Platz 2,00, unnum. 1,00 M.
Gallerie 0,50 Pfg.

Original-Kriegswesten

in Seide und anderen Stoffen

:: wasserdicht imprägniert ::

warm wie Pelz, aber leicht und bequem.

C. F. Gerhard.

Neu! Unentbehrlich! Neu!

Für den Felddienst!

Wasserdichte Aermel-Westen

aus Gummistoff, mit und ohne Flanellfutter.

Garantiert wasserdicht und warm.

Ungefüttert Mk. 12.— bis 16.—

Gefüttert Mk. 13.— bis 17.—

Die Anfertigung kann innerhalb 12 Stunden nach

Mass erfolgen.

Geölte u. imprägnierte Westen, aus minderwertigen

Stoffen, weise man, weil für die Dauer

nicht wasserdicht, zurück.

Gummi-Mäntel von Mk. 15.—

Ausstattungshaus

Louis Lehr, Herborn, Hauptstraße.



Am 23. November starb den Selbentod für Kaiser u. Vaterland auf dem Schlachtfeld in Russisch-Polen unser treuer Kamerad, der Landwehrmann

Reinhard Stenger,

Landwehr-Bat. 41. Ehre seinem Andenken!

Der Krieger-Verein Eibelshausen.

Danksagung.

Allen denen, die uns bei der schweren Erkrankung und bei dem Hinscheiden unseres lieben Enkelchen ihre Teilnahme in so reichem Maße bewiesen haben, möchten wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aussprechen.

Dillenburg, den 2. Dezember 1914.

Familie Simon.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Enkelchen, für die reichlichen Kranzsende und die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrers Fremdt am Grabe sagen wir allen Beteiligten von Herzen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Maria Heinz.



Nr 23

Anfang Dezember

1914

Das deutsche Reichshuhn.

Dem Deutschen ist eine merkwürdige Vorliebe eigen für alles das, was vom Auslande kommt; auch in der Geflügelzucht macht sich dieser ungesunde Zustand leider recht bemerkbar. Unsere deutschen Landhuhnschläge, die gar nicht zu verachten sind, wurden durch die von England und Amerika zu uns gekommenen, oft noch sehr unfertigen Rassen, stark zurückgedrängt. Aus diesem Grunde ist es auch erklärlich, daß der erste Aufruf, ein auf deutschem Boden, aus deutschem Züchterfleisch zu schaffendes Huhn unbeachtet blieb. Erst nach geraumer Zeit fanden sich einige Züchter bereit, den Anregungen zu folgen. Ein Idealhuhn wird und kann es nicht geben, aber soviel wie möglich dieses Ziel zu erreichen, war der Grund der neuen Schöpfung. Neben Schönheit verlangen wir von einem Huhn hohe Vegetabilität, Widerstandsfähigkeit, zartes und weißes Fleisch und keine allzugroße Körperschwere, schnelles Wachstum, damit auch der kleine Züchter, der aber wenig Raum verfügt und ganz frühe Bruten nicht ausführen kann, zu seinem Rechte kommt. Zur Erzielung all dieser guten Eigenschaften waren bestimmte Regeln und Ratschläge erteilt, die auch in Kürze den gewünschten Erfolg hatten. Das Reichshuhn ist aus einer Kreuzung von weißen, rosenfärbigen Orpingtons, hellen Sussex, Wyandottes, Minorcas und Dorkings entstanden. Obgleich eine rege Kritik ankam, die die zuerst gezeigten Tiere abfällig beurteilte, ließen sich die Züchter nicht beirren, und heute nimmt das deutsche Reichshuhn eine Achtung gebietende Stellung ein. Die Farbenschläge sind weiß, schwarz-weiß, gesperbert und rot, die weiße Farbe ist am verbreitetsten, weniger findet man die übrigen Farbenschläge. In dem Reichshuhn haben wir ein Produkt deutschen Züchterfleisches ersten Ranges, das allen Anforderungen an ein Gebrauchshuhn gerecht wird. Es brüht mäßig aber gut und führt auch die Küken sehr gut. Es ist ein stattliches Huhn, mittelhoch gestellt und hat einen langgestreckten Körper. Der kräftige und leicht gebogene Schnabel ist bei den weißen von gleicher Farbe, während er bei den übrigen Farbenschlägen hellhornfarbig sein soll. Die Augen sollen verhältnismäßig großen Kopf mit breiter Schädelbildung folgen groß und lebhaft, die Iris rötlich bis braun sein. Großes Gewicht wird auf den Rosentamm gelegt, er muß fein gepunktet und mittelgroß sein, der Dorn soll dem Nacken folgen, darf aber nicht aufliegen; die Kehlkappen werden klein und schön abgerundet gewünscht. Der ziemlich lange und leicht gebogene Hals geht in den langen breiten Nacken über. Dementsprechend muß die Brust breit und gut gewölbt sein, ebenso ist der Rumpf lang und tief, breit in den Schultern, so daß die ganze Erscheinung den Vegetypus erkennen läßt und auch die Masigkeit berücksichtigt wird. Ein

reicher Sattelbehang geben dem Tier ein schönes Aussehen, jedoch ist starke Kissenbildung und ein zu starker Buschschwanz nicht erwünscht. Letzterer soll indessen gut entwickelt sein, mittellange Sichel und reiche Deckfedern haben und geschlossen im stumpfen Winkel getragen werden. Der ganze Körper ruht auf mittellangen Schenkeln mit knapp anliegendem Gefieder. Die weiße Beinfarbe bei allen Farbenschlägen hat auch weißes Fleisch im Gefolge. Neben an den Füßen, die vier Zehen haben, sind fehlerhaft. Auch in der Farbe hat der Züchter die Wahl, will er weiße züchten, so muß er rein weiße Tiere zeigen, um Preise zu erringen. Sehr schön sehen auch die schwarz-weißen Reichshühner aus, die hellbraunfarbige Zeichnung besitzen sollen, also schwarzen Schwanz mit weißem Saum, Halsbehang schwarzgedümt, sonst aber weiß sind. Die neueren Farbenschläge, als gesperbert oder gestreift, müssen in Farbe den gestreiften Plymouths entsprechen. Von den roten wird ein reines, sattes Rot verlangt, der Schwanz dagegen soll schwarz sein, ebenso die Flügel, die aber bei geschlossener Flügel nicht sichtbar sind.

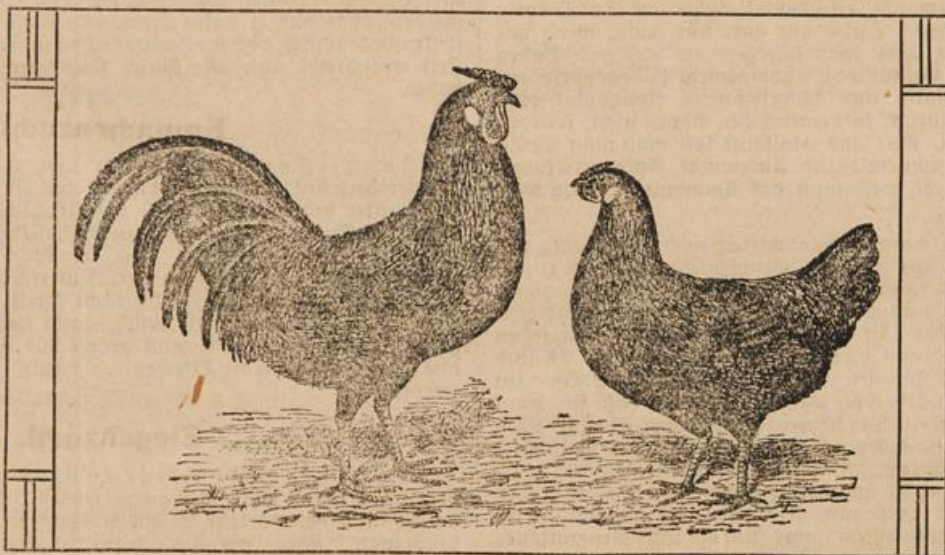
Sowohl auf beschränktem Raume lassen sich die Tiere halten, sie eignen sich aber ebenso dort, wo ihnen viel Freiheit gewährt werden kann, da sie eifrige Futterfresser sind. Ein sehr ansprechendes Huhn, das neben Schönheit auch Nutzen in hervorragender Weise in sich vereinigt, legt ein bereites Zeugnis deutschen Züchterfleisches ab.

Zum Schweine-schlachten.

Zum Schweine-schlachten wähle man einen recht kalten Tag,

weil dann Fleisch und Fett schneller steif werden und sich eher verarbeiten lassen. Vor dem Schlachten gebe man dem Tiere 24 Stunden lang kein Futter, um dadurch das Reinigen der Därme zu erleichtern. Man lasse das Schwein einen Tag vor dem Wurstmachen töten und zerteilen. Die Därme können dann besser auswässern und man gewinnt Zeit, das Fleisch in Ruhe zu sortieren und beiseite zu schaffen. Das zum Pökeln bestimmte Fleisch salze man mit Salz tüchtig ein, packe es fest in das Gefäß, worin es pökeln soll und stelle dieses an einen kühlen Ort. Nach zwei Tagen lasse man ungefähr 15 Liter Wasser und giesse dieses über 2-3 Pfund Salz in einen Eimer. Sobald die Pösellase erkaltet ist, giesse man sie auf das eingesalzene Fleisch. Dieses Quantum ist für ungefähr 50 Kilogramm Fleisch und Speck berechnet. Alle 3-4 Tage lege man das Fleisch um, so daß das untenliegende nach oben kommt und begieße es oft.

Die blutigen Teile des Schweines, wie Gellinge, Kopf usw. wässere man ein, ehe sie in den Kessel kommen. Dann lasse man alle Fleischstücke und Schwarten, die zur Kochwurst verwendet werden sollen, in einem Kessel bei langsamem Feuer weickochen. Die vorher eingewässerte Leber dreht man roh so oft durch die Fleischmaschine



bis sie durch ein Sieb gestrichen werden kann. Das weichgelochte Fleisch nimmt man aus dem Kessel und legt es in kares, kaltes Wasser, um sogleich die Knochen daraus zu entfernen. Ist das Fleisch ganz starr, so kann es zur Wurst verarbeitet werden.

Die größte Sorgfalt beim Schweine-Schlachten beanspruchen die Därme. Nachdem sie gereinigt sind, müssen sie tüchtig mit Salz abgerieben und in kaltes Wasser gelegt werden. Letzteres muß man häufig erneuern. Die Därme müssen auch sauber geschleimt werden. Dabei ist zu beachten, daß sie nicht zerreißen. Vor dem Füllen legt man die Därme in warmes Wasser. Um das Plagen derselben zu verhüten, fülle man sie nur dreiviertel voll, da die Leber und das Blut beim Kochen quillen und die Därme sich zusammenziehen. Die Wurstbrühe darf nur langsam kochen; sobald sie stärker zu wallen beginnt, gieße man vorsichtig etwas Wasser nach oder man öffne die Ofentür.

Um sich davon zu überzeugen, ob die Würste gar gekocht sind, sticht man von Zeit zu Zeit mit einer Stricknadel oder Speißspitze durch den Darm; tritt Blut oder Füllmasse heraus, so muß die Wurst noch kochen, spritzt aber klares Fett hervor, so ist die Wurst gar. Nach dem Herausnehmen derselben zieht man die Wurst durch kaltes Wasser und legt sie nebeneinander auf ein Brett. Damit die Leberwurst eine helle Farbe annimmt, läßt man sie zwei Stunden in kaltem Wasser liegen.

Die Dauerwurst hält sich am besten, wenn man sie in sogenannte Schlußdärme füllt. Man läßt sie erst einige Tage in einem kühlen Raume hängen, wo sie aber nicht gefrieren darf. Danach wird sie etwa eine Woche lang gelindem Rauche ausgelegt.

Ackerbau.

Das Kalken der Acker ist eine Hauptgrundlage jeglicher Düngung, besonders aber der Kunstdüngung. Wohl mancher Landwirt hat schon die Erfahrung gemacht, daß erprobte Handelsdünger, wie Thomasmehl, Kainit und Kalisalz plötzlich versagen und nicht den gewohnten Mehrertrag brachten. Er war nun in erster Linie geneigt, seinen Lieferanten verantwortlich zu machen, der ihm schlechte Ware verkauft habe. Das könnte ja schon einmal möglich sein; meist liegt es aber am Kalkmangel. Je mehr mit Kunstdüngern, besonders aber mit Kali gearbeitet wird, je kräftiger muß auch gekalkt werden. Die Wirkung des Kalkes ist eine dreifache. Er ist erstens ein direkter Nährstoff für die Gewächse und brauchen manche Gewächse, wie Kleearten, Bohnen, Erbsen, Bienen, Raps und Obstbäume größere Kalkmengen zu ihrem Aufbau und Gedeihen. Zweitens wirkt der Kalk bodenverbessernd; er lockert schweren Boden, entsäuert nasse Wiesen und macht schädliche Eisensalze unwirksam. Drittens wirkt Kalkdünger aufschließend, d. h. er macht die im Boden befindlichen Nährstoffe für die Pflanzen leichter aufnehmbar. Durch diese Eigenschaft wirkt er, allein angewandt, erschöpfend, daher das Sprichwort: „Reiche Väter, arme Söhne.“ Dieses gilt aber nur dann, wenn mit Kalk allein gedüngt wird, gibt man dagegen die aus dem Boden gezogenen Nährstoffe in Gestalt von Thomasmehl (Phosphorsäure), Kainit oder Kalisalz (Kali) und schwefelsaures Ammoniak oder Chilisalpeter (Stickstoff) zurück, so verarmt der Boden nicht, sondern gibt immer reiche Ernten. Kalk und Stallmist soll man nicht gleichzeitig aufbringen, auch nicht Kalk und Ammoniak, Ammonialsuperphosphat oder Knochenmehl, weil sonst das Ammoniak flüchtig wird und entweicht.

Nematoden sind manchen Landwirten noch vollständig unbekannt, sie fehlen aber nur in sehr wenigen Gegenden mit sehr schwerem, saurem Boden und richten, wo sie überhand nehmen, großen Schaden an. So wird z. B. in Sachsen die Rübenmüdigkeit und in anderen Gegenden die Hasermüdigkeit durch Nematoden hervorgerufen. Was sind denn nun eigentlich Nematoden? Es sind ganz kleine, aalförmige Lebewesen. Sie bohren sich in die Wurzeln der Pflanzen ein und leben von ihrem Saft, so daß sie krank werden oder sogar absterben. Die kleinen Schmarotzer aber gedeihen dabei, sie werden dider und dider, sodaß man sie mit unbewaffnetem Auge erkennen kann. In diesem Zustande sind sie auch fortpflanzungsfähig und ihre Vermehrung ist ungeheuer. Schon das jedes Weibchen 300–400 Eier ablegt, ist genügend. Unmassen der Schädlinge zu erzeugen, nun aber können in einem Jahre fünf bis sechs Generationen ihr Wesen treiben. Also von einem Weibchen können $300 \times 300 \times 300 \times 300 \times 300$ Nematoden = etwa 2 430 000 000 000 Nematoden abstammen. Eine solche Masse kann schon etwas ausrichten, selbst wenn die Tiere noch so klein sind. Nun, wer genügend Kalk zur Verfügung hat, kann damit schon gute Resultate erzielen, aber dazu gehören Kalkmassen. Noch besser ist der bekannte Schwefelsäurekalk, doch kostet die Anwendung pro Morgen etwa 300 Mark, ist also zu teuer. Gute Erfolge hat man beobachtet beim Düngen mit Kainit, dessen Salze den Nematoden nicht gut zu bekommen scheinen. Dann aber ist, wenn möglich, Fruchtwechsel zu treiben. Wo die Nematoden häufig auftreten, da pflanze man ein paar Jahre Kartoffeln oder Hülsenfrüchte oder säe Klee, Roggen oder Weizen ein. Geschieht das ein paar Jahre nacheinander, so sterben die Nematoden im Boden ab, und man kann dann auch wieder andere Sachen dort ziehen. Auch in den Gärten sind die Nematoden häufig im Gemüseland zu finden und manche schlechte Ernte ist gerade auf sie zurückzuführen.

Jauche auf gefrorenen Wiesen. Manche Landwirte benutzen mit Vorliebe die Frostage des Winters, um die Jauche auf Wiesen und Felder zu bringen. Es hat dieses aber bedeutende

Schattenseiten, da die Jauche in den gefrorenen Boden nicht einbringen kann und daher Verlust an Ammoniak stattfindet, wenn dieses nicht durch Kainit oder Superphosphatgips gebunden wird.

Pferdezucht.

Knieverletzungen der Pferde führen oft zu längerer Arbeitsunfähigkeit und zu dauernden Beeinträchtigungen. Hat sich daher ein Pferd etwa durch einen Fall eine Knieverletzung zugezogen, so führe man es, wenn möglich, langsam in den Stall. Zunächst suche man die Wunde zu reinigen, indem man vermittelst eines Schlauches Leitungswasser darüber fließen läßt oder ein paar Gießkannen reines Regenwasser darauf gießt. Dann tupfe man die Wunde mit weicher Leinwand ab, ohne zu reiben, lege eine Schicht Verbandwatte auf, befestige sie mit einem Stück Flanell und lege ein lockeres Knieleder darüber. Nun lasse man das Pferd einige Tage ruhig stehen, die notwendige Bewegung verschafft es sich schon selbst, und nehme dann den Verband vorsichtig ab. Dann verbinde man wieder (die festgeklebte Watte wird nicht abgenommen) und führe das Tier langsam auf und ab. Nach 8–10 Tagen fällt die Kruste ab, ohne eine kahle Stelle zu hinterlassen.

Pferde sollen selbst zu Zeiten, wo sie nicht stark zu arbeiten haben, nicht zu viel Strohfutter haben, denn es wird nicht genügend ausgenutzt und hat auch zu wenig Protein. Als Nebenfutter, etwa $\frac{1}{2}$ Häcksel und $\frac{1}{2}$ Hafer, ist es vom Wert, weil es die Tiere zum guten Durchkauen und Einspeicheln zwingt. Häcksel soll aber für Pferde $1\frac{1}{2}$ –2 Zentimeter lang sein, sonst wird es zu wenig gekaut und verursacht Kolik. Das Füttern von Langstroh neben Körnern ist nicht zu empfehlen.

Rindviehzucht.

Schädlichkeit gefrorener Waldstreu. Waldstreu lasse man nicht zulange im Freien lagern. Liegt dieselbe zuerst im Regen, gefriert sie später, und wird sie in gefrorenem oder halbgefrorenem Zustande eingestreut, dann können sich bei den Rindern durch Gefäßeentzündungen der Hinterleibsorgane schwere und gefährliche Entzündungen einstellen. Am häufigsten stellen sich bei Benutzung gefrorener Streu Bauchfellentzündungen, Durchfälle und tödlich endende Bauchfellentzündungen ein. Dieses könnte aber vermieden werden, wenn man rechtzeitig die Waldstreu in einem getrockneten Raume unterbringen würde. Dasselbe gilt auch für die Sägemehlstreu, die ebenfalls im Winter nicht im Freien lagern soll, was aber häufig geschieht.

Beobachtung des Milchviehes. Der Winter ist zum Beobachten des Milchviehes sehr geeignet. Wer Milch in die Stadt verkauft, muß besonders auf den Fettgehalt der Milch achten und die Kühe feststellen, deren Fettgehalt zu gering ist. Er kann sonst in die Lage kommen, als Betrüger und Milchfälscher bestraft zu werden, ohne daß er dafür kann. Es ist ja nicht richtig, aber doch stellenweise üblich, daß die Polizei eine gewisse Anzahl von Prozenten Fett vorschreibt und alle Milch konfisziert, die geringeren Gehalt haben.

Kaninchenzucht.

Junge Kaninchen sollen nach 6 bis 7 Wochen von der Mutter getrennt werden. Nach 45 bis 50 Tagen läßt die Milch der Mutter bedeutend nach und die Tierchen sind auch kräftig genug, passendes Futter aufzunehmen und daselbe zu verdauen. Enthält der Wurf nur ganz wenige Tiere, so kann man ein paar Wochen länger warten, denn gerade die Muttermilch fördert die Tierchen sehr. Man soll auch die Milch nicht direkt entziehen, sondern beim Entwöhnen noch kurze Zeit Milch, dann klares Wasser zum Trinken geben. Im übrigen gebe man genau das Futter, welches auch das alte Tier erhielt, da die Tierchen mit daran fressen und es so gewöhnt werden.

Ziegenzucht.

Das Lager der Ziegen. Einer angeborenen Viehhaberei der Ziegen muß man Rechnung tragen. Sie lieben kein weiches Lager, und das härteste Plätzchen ihres Standes wird von ihnen bevorzugt. Dort, wo die Ziegen ungehinderten freien Auslauf haben, wird man stets die Beobachtung machen können, daß sie sich auf einen harten trockenen Fleck niederlassen. Kein Wunder auch, ist doch die Ziege ein Tier, dessen ursprüngliche Heimat die felsigen, zerklüfteten Triften unserer Gebirge waren, wo sie die spärlichen Gräser, die ihre Nahrung bildeten, mühsam zusammensuchen mußte und ihre Hufe fest und kurz erhielt; auch wurde sie hier durch weiche Lager nicht verwöhnt. Dieser angeborenen Viehhaberei müssen wir auch im Stall Rechnung tragen. Dies geschieht durch Aufstellung einer Holzpritsche. Diese wird von den Tieren gern angenommen, da sie dann nicht mehr genötigt sind, die oft feuchte Unterstreu als Lagerstätte zu benutzen. Der zweckmäßigste Platz für diese Pritsche wäre der Raum unter der Raufe. Hierdurch wird gleichzeitig verhindert, daß das von den Tieren aus der Raufe gezogene und fallengelassene Futter unter die Füße getreten wird und umsonst. Die Höhe der Pritsche kann etwa 20–30 Zentimeter betragen bei einer Länge von 1 Meter und einer Breite von 60 Zentimeter.

Ziegen im dunklen Stall. Bei zahllosen Viehhaltern in kleinen Verhältnissen kann man finden, daß die Ziegen mit der Heißigkeit ihres Stalles übel daran sind, ganz abgesehen noch von der Sauberkeit. Es gilt aber vom Vieh daselbe Sprichwort, welches

man für die menschliche Gesunderhaltung kennt, nämlich: „Wo die Sonne hinommt, da kommt der Arzt nicht hin.“ Licht und Luft in den Viehställen sind ein großes Mittel, um die Tiere gesund zu erhalten. Wer das nicht beachtet, muß es häufig mit Krankheit und Sterben seiner Tiere bezahlen.

Bienenzucht.

Honigpflanzen für die verschiedenen Monate des Jahres, Es ist für jeden Bienenzüchter von Wichtigkeit, die Honigpflanzen der verschiedenen Monate kennen zu lernen, um nötiger Weise die fehlenden einer Gegend zu ergänzen. Die wichtigsten sind unter anderen: Februar: Haselnuß, Schneeglöckchen, Crocus. März: Vorgenannte und Sahlweide. April: Wilde Kreuzblütler, Stachelbeere, Phazinthe, Tulpen. Mai: Obstblüte, Bergkleeblütler, Heidelbeere, Ahorn, Erdbeere, Wiesenblumen, Kleiner Bienenfag. Juni: Boretsch, Kleearten, Großbl. Linde. Juli: Phazelia, Boretsch, Kleearten, Feldblumen, Adersenf, Linde. August: Heidelbeere, Phazelia, Reseda, Rist, Feld- und Waldblumen, Fetthenne. September: Heidelbeere, Kornblume, Reseda, Brombeeren, wilde Blumen. Oktober: Phazelia, Epheublüten, Schneebeeren. Diese Pflanzen bringen teilweise Honig, teilweise Stollen, sind aber in ihrem Vorkommen für die Bienenzucht sehr wichtig. Der Herbst ist die beste Zeit, diese Pflanzen zu vermehren und anzupflanzen.

Hornissen und Wespen fängt man am Bienenstande, indem man mit vier halbgefüllte Flaschen aufhängt, denen man einen Löffel Honig zugefügt hat. Diese Flüssigkeit lockt Hornissen und Wespen an. Sie kriechen in den langen Hals und ertrinken, während die Bienen den Biergeruch scheuen und so außer Gefahr sind.

Fischzucht.

Die Tiefseeangel. Eine unter den Sportfischern noch wenig bekannte Methode ist der Fang der Saiblinge und Seeforellen in tieferen Seen mittels der Tiefseeangel. Dieses Schleppzeug besteht in jeder Tiefe mit 2—3 Ködern zu fischen und es bietet den besonderen Vorteil, daß ein Aufgehen der Köder auf dem Grunde nicht so leicht vorkommen kann. Ein Bleisender, der am unteren Ende der Drahtschnur angebracht ist, zieht die Köder zur Tiefe und bildet zugleich eine Sonde über den Grund und dessen Beschaffenheit. Die sämtlichen Seitenangeln bewegen sich horizontal, während die Hauptschnur beim Rudern eine fast senkrechte Stellung einnimmt. Man fischt vom Grunde aus; spürt man denselben durch Aufschlagen des Vieles, so zieht man einige Meter ein, bis man nichts mehr spürt, bei tieferen Stellen gibt man dann wieder etwas mehr Schnur, damit man nicht zu weit vom Grunde abkommt. Damit die Seitenangeln beim Fischen eine horizontale Lage beibehalten können, ist es nötig, nur leichte Spinnsysteme zu nehmen. Mit dieser Tiefseeangel läßt sich mancher große Fisch aus Tiefen holen, die mit keinem anderen Schleppsystem erreichbar sind.

Gartenbau.

Vorsicht beim Latrinendünger. Der Latrinendünger wird mit Recht in der Landwirtschaft geschätzt, und ich selbst habe in verschiedenen Aufsätzen auf den Gebrauch desselben hingewiesen, aber in einigen Gegenden ist aus dem Gebrauch ein Mißbrauch geworden. Und dieser Mißbrauch ist mit großen Gefahren für Leben und Gesundheit verbunden. Mißbräuchlich ist der Latrinendünger, besonders als Kopfdünger, bei allen Gemüsen und Küchenkräutern, die roh genossen werden, und dieses im höchsten Grade, wenn er als Gülle zur Verwendung kommt. Ich bin Zeuge gewesen, daß Salatkulturen während des Regens mit Latrinengülle begossen wurden, ebenso Gurken; vor der Saat eingegraben, wird er zu allen Kulturen verwendet. Die Gefahr liegt in den Pilzen und Bakterien der verschiedenen Krankheiten, welche noch vollständig lebensfähig auf den Gartenboden und auf die Blätter gelangen und dort sich weiter entwickeln und Kolonien bilden. Hasten sie in den Pilzen und Fäulen, so ist es gar nicht sicher, daß sie beim Waschen alle entfernt werden. Gelangen sie aber in den Magen, so sind die schlimmsten Folgen denkbar. Die Gefahr ist umso größer, wenn es sich um Latrinendünger handelt, der öffentlichen Bedürfnisanstalten, Aborten von Gasthöfen und Schulen und dergleichen entstammt. Natürlich kann auch dieser verwandt werden, doch wird er am besten zuerst zu Kompost verarbeitet, indem man im ersten Jahre abwechselnd eine Schicht Dung und eine Schicht ungelöschten Kalk zusammenbringt und die so zusammengelegten Haufen mit Erde bedeckt. Die sich dabei entwickelnde Hitze tötet alles tierische und pflanzliche Leben. Bei Anwendung bei Pflanzen, die nur gekostet werden, ist natürlich die Gefahr nicht so groß. Ich glaube aber nicht zu weit zu gehen, wenn ich es als sehr wahrscheinlich hinstelle, daß gerade manche der sogenannten Saisonkrankheiten gerade durch die Uebertragung von Krankheitskeimen durch Gemüse und Salat herbeigeführt werden, wodurch ihr Erscheinen und Umlauf innerhalb bestimmter Grenzen auch am besten erklärt wird. Mehrere bekannte Forscher haben sich der Sache bereits angenommen und die Krankheitserreger in Gestalt von Bazillen auf frischen Gemüsen und Salat nachgewiesen und werden die Untersuchungen stetig fortgesetzt.

Grüne Gemüsen im Winter lassen sich leicht ziehen, wenn man sich über Winter ein Gärtchen auf einem warmen Misthaufen anlegt, d. h. circa 30 Zentimeter auf denselben bringt und mit

Schnittgemüsen bepflanzt. Es eignen sich hierzu besonders Mangold, Federkohl, Löwenzahn und Schnittkohl, sowie auch Strünke von beliebigen anderen Kohl, welche sehr rasch austreiben und ein äußerst zartes, feines und schmackhaftes Gemüse liefern, das absolut nicht verglichen werden kann mit einem gewöhnlichen Kohlgemüse, wie überhaupt alle im Winter oder im ersten Frühling getriebenen Gemüse viel zarter und feiner als die gewöhnlichen sind. Es gibt Hausfrauen, welche wohl ohne solch größere Einrichtungen ein Gemüse oder Salat auf die einfachste Weise erziehen, indem sie z. B. Löwenzahnstübe im Freien austreiben und in Kisten oder Körbe pflanzen, in irgend ein warmes Zimmer oder auch in einen warmen Stall stellen und fleißig mit warmem Wasser begießen. Auf diese Weise kann so dann alle Wochen den ganzen Winter hindurch ein sehr guter Salat abgeerntet werden, oder wenn man's etwas länger werden läßt, ein zartes Gemüse.

Ein prachtvoller Geranium von mächtiger Leuchtkraft und gefüllten Blumen ist Gustav Dehmig, den ich seit ein paar Jahren ziehe und selbst dem prächtigen Meteor noch vorziehe. Er bildet Dolden von vollständiger Kugelform und entzündet alle Blumenfreunde.

Waldkultur und Baumpflege.

Der Niederwaldbetrieb hat in den letzten Jahren sehr an Boden gewonnen, und besonders die Gemeinden stehen diesem Betriebe sympathisch gegenüber. Ursachen dieser Sympathie sind Einfachheit der Bewirtung und schneller Umsatz des Holzwachses. Man ist heute vielfach so geartet, daß man sehr gerne den nachfolgenden Generationen schwere Lasten aufbürdet (Anleihen), aber Werte für diese Generationen schaffen, von denen man selbst nicht direkt Nutzen hat, das tut man nur sehr wenig. Die Möglichkeit des Niederwaldbetriebes beruht auf der Fähigkeit des Laubholzes, nach Abtrieb des Stammes neue Ausschläge zu treiben und so einen neuen Bestand zu bilden. Ausschläge werden auch Stodflohen genannt. Hat nun eine Gemeinde ihren Wald in 8—10 Hausdistrikte eingeteilt, so kann sie im ewigen Kreislaufe in jedem Jahre einen Teil abholzen. Ist der letzte Distrikt abgeholzt, so ist der erste wieder schlagreif und bringt besonders in Industriegegenden schönes Geld ein. Forstwirtschaft kann man solch mechanischen Betrieb kaum nennen.

Lehm brei beim Pflanzen der Obstbäume. Der Lehm brei war früher ein sehr geschätzter Freund des Obstzüchters, der ihn besonders auch zum Bestreichen von Wunden und Schäden aller Art verwendete. Eine Salbe von Lehm erde und Kuhstot galt beinahe als Universalmittel gegen alle Baumgebrechen. Heute wissen wir, daß wir dieser Salbe recht viele Baumlöcher und hohle Bäume verdanken und gebrauchen sie nicht mehr zu diesen Zwecken. Aber für Baumpflanzungen ist dieser Lehm brei mit einem kleinen Zusatz von Kuhdung doch wirklich ausgezeichnet. Taucht man die Wurzeln der zu pflanzenden Bäume, nachdem man sie beschnitten hat, in diesen Brei, so hat man ihnen den besten Dienst erwiesen. Die feinen und feinsten Haierwürzelchen, die in der Luft schon angetrocknet waren, erhalten einen schützenden Ueberzug, in welchem sie sich schnell erholen und dadurch wächst der Baum viel leichter und schneller an, als es sonst geschehen könnte.

Die Obstlagerräume müssen öfter durchgegangen werden; alles angefaulte Obst kommt weg, auch muß jetzt vom Speicher, kalten Räumen und dergleichen alles Obst in den wärmeren Keller verbracht werden, dessen Temperatur etwa 7 Grad R. betragen sollte. Uebelriechende Dinge, wie gärendes Sauerkraut, Bohnen und dergleichen dürfen im Obstkeller nicht belassen werden, da das Obst leicht einen Geschmack annimmt. Obst darf nicht abgerieben werden, ehe es gelagert wird, der Wachsüberzug schützt es vor dem Faulen.

Eichen- und Ahornsaat ist die einfachste und billigste Art der Vorverjüngung im Buchenhochwald, die bei sachgemäßer Ausführung langsamen aber sicheren Erfolg hat. Durch diese Kultur wird gewissen Hausindustrien das nötige Kleinnußholz versorgt. Saathölzer liefern bei der Fiebreise ja überhaupt hochwertigere Qualität als Pflanzhölzer.

Hauswirtschaft.

Winkel für den Einkauf von Fleischwaren. Fleisch und Fleisch ist leider nicht immer dasselbe und gar oft hört man eine Hausfrau, die infolge von Zeitmangel oder aus anderen Ursachen ein Ferkelchen oder das Mädchen zum Schlächter geschickt hatte, mit ärgerlichem Bedauern ausrufen: „Ach wäre ich doch selber gegangen; solches Fleisch hätte ich mir nicht geben lassen.“ Wir wollen nun einmal sehen, worauf man beim Einkauf des Fleisches achten muß. Wenden wir uns zunächst dem Rindfleisch zu. Das Korn des Ochsenfleisches ist loder, wenn es gut ist, das Fleisch ist rot und das Fett gelblich. Kuhfleisch dagegen hat ein dichteres Korn und ein weißeres Fett, während das Fleisch selten so rot wie das vom Ochsen ist. Geringes Rindfleisch, welches von schlecht genährten oder zu alt gewordenen Tieren herrührt, erkennt man an hartem häutigem Fett und dunkelrotem Fleisch, während sich bei ganz alten Tieren ein horniger Faden durch das Fleisch der Rippen hindurchzieht. Wenn das Fleisch, nachdem man es mit dem Finger gedrückt, schnell wieder in die Höhe geht, so kann man es als das eines Tieres betrachten, welches in der Blüte seines Lebens stand; füllt sich die durch den Druck gemachte Vertiefung aber nur langsam wieder aus oder bleibt sie sichtbar, so ist das

Tier über das beste Alter schon merklich hinaus. Das Fleisch ist dann von geringerer Qualität. Das Kalbfleisch muß zartweiß sein, obgleich es auch bei etwas dunkler Farbe noch saftig und wohl-schmeckend sein kann. Wenn das Fett um die Niere herum weiß und fest aussieht, so ist das Fleisch in der Regel von guter Qualität und frisch geschlachtet. Das Kalbfleisch hält sich nicht so lange wie älteres Fleisch, besonders nicht bei warmer und feuchter Witterung. Das Fett wird dann weich und feucht, das Fleisch schlappig und fleckig und zuweilen auch porös wie ein Schwamm. Altes, ausgewachsenes Kalbfleisch ist geringer als junges, zartes. Das Leidenstüch eines Kuhkalbes erkennt man an dem daran hängenden Futter und an der Weichheit der Haut; es ist bedeutend besser als das von einem Ochsenkalbe. Wer Schinken kauft, beachte, daß dieser eine dünne Schale haben muß; das Fett muß fest und durch das Räuchern rötlich gefärbt sein. Von dem Fleisch verlangt man ein helles Rot ohne Beimischung von gelb; auch soll es fest am Knochen haften. Um die Beschaffenheit eines Schinkens zu beurteilen, stoße man ein Messer in die Masse hinein bis an den Knochen; wenn beim Herausziehen Fleischtheilen daran kleben bleiben und der Geruch noch unangenehm roh ist, so ist der Schinken noch nicht hinlänglich geräuchert und nicht gut erhalten; in einem solchen Zustande muß er sogleich gekocht werden. Wenn man die Auswahl hat, so nehme man einen kurzen und dicken Schinken; dieser ist einem langen und dünnen Schinken vorzuziehen.

Milchwirtschaft.

Das Reinigen der Kannen oder der Blechgefäße kann geschehen: 1. durch heißes Wasser, 2. durch Dampf. Zweck beim Reinigen ist, anhaftende Milchreste und besonders das Fett gründlich zu entfernen, worauf die Kannen mit reinem, kaltem Wasser ausgespült und mit der Oeffnung nach unten zum Abtropfen aufgestellt werden. Auch über den Begriff „heißes Wasser“ herrschen sehr verschiedene Ansichten. Die einen reinigen die Molkereigeräte mit lauwarmem Wasser, die anderen reinigen die Blechgefäße, besonders wenn fettreicher Rahm darin war, mit heißerem Wasser. Die Blechgeräthe, Milchannen, Rahmannen, Milchhüter müssen mit sehr heißem Wasser gereinigt werden; Blechgeräthe, welche nur mit lauwarmem Wasser gereinigt werden, fühlen sich immer fettig an. Man kann auf Blechannen, besonders Rahmannen, deren Innenseite mit einer Schicht fettreichen Rahms überzogen ist, beim Reinigen mit nur lauwarmem Wasser das Fett stundenlang auf der Oberfläche herumschmieren, und es geht doch nicht weg. Daher müssen Blechgeräthe mit Bürste und sehr heißem Wasser gereinigt werden. Grundsatz bleibt: das Wasser muß so heiß sein, daß man sich die Finger fast dabei verbrennt. Auch dürfen nicht zuviel Blechgeräthe in dem gleichen Wasserquantum gereinigt werden, da ja das Fett in das Wasser übergeht und bei zu langem Gebrauch des inzwischen kälter gewordenen Wassers die Reinigung der Gefäße immer schwieriger und unvollständiger von statten geht.

Deftuchen sind vor dem Ansaufe gut zu untersuchen, da sie vielfach in nicht einwandfreiem Zustande in den Handel gelangen. Derartige Deftuchen können die Butter direkt ungenießbar machen. Auch alle verdorbenen Futtermittel üben auf den Geschmack der Butter einen schlechten Einfluß aus.

Gemeinnütziges.

Farbige Stiderei zu waschen. Man löst 50 Gramm Borax in zwei Liter lauwarmen Regenwasser auf und läßt es erkalten, dann spült und drückt man die Stiderei vorsichtig darin aus, bis sie ganz sauber ist, spült sie in kaltem Wasser, dem man Kochsalz (auf 2 Liter Wasser 50 Gramm Salz) zugefetzt hat, taucht sie in echten Weineisig und klopft sie zwischen den Händen halb trocken, schließlich breitet man sie zwischen zwei sauberen Leinwandtüchern sorgfältig aus und rollt sie leicht über. Dies Verfahren greift die Farben nicht im geringsten an, sondern läßt dieselben wie neu erscheinen.

Alte Münzen zu reinigen. Kupfermünzen reibt man einfach mit Paraffin ab; will man sie blank machen, so läßt man sie, glühend gemacht, in Weingeist, den man jedoch sofort zudecken muß, erkalten. Grünspan entfernt man durch verdünnte Schwefelsäure (1 Teil zu 15 Theilen Wasser) von Silbermünzen, welche sofort mit Wasser abzuspülen und mit Fließpapier trocken zu reiben sind. Legt man Silber in eine Lösung von unterschwefelsaurem Natron, wird es wieder ganz blank.

Mittel gegen Hausch wamm. 950 Gramm gewöhnliches Salz und 50 Gramm gepulverte Vorkäure werden gemischt und in 5 Liter kochendem Wasser gelöst. Mit dieser noch heißen Lösung werden alle zu schützenden Holztheile mit Pinsel oder Schwamm oder in den Höhlungen mit einer kleinen Spritze in Zeitabschnitten von je einigen Tagen befeuchtet und dies vier- bis fünfmal wiederholt.

Möbel von Fliegen- und anderem Schmutz zu reinigen. Man macht von gewöhnlicher, möglichst fein verriebener Stärke mit Salat- oder Olivenöl einen dünnen Teig an, taucht ungefähr ei groß Baumwollwaire hinein und reibt die Lack- und Polsturmöbel damit ab, bis aller Schmutz gewichen ist, dann wird mit reinen Wolltüchern blank nachgerieben.

Delfarbenflecke. Zum Entfernen der Delfarbenflecke vermischt man Spiritus, gereinigtes Terpentinöl und Benzol und befeuchtet mit dieser Mischung die Flecke. Nachdem sich die letzteren

gelöst haben, hebt man die Delfarbe behutsam ab. Darauf wischt man mit einem in heißes Wasser getauchten Lappen oder Schwamm nach. Sind die Flecken schon sehr eingetrocknet, so überzieht man sie mit einer Mischung von vier Theilen Spiritus, drei Theilen Schmirseife und einem Theil Salmiakgeist. Nach der Lösung der Flecke behandelt man diese in derselben Weise.

Verschiedenes.

Der Nutzen der Schwalbe. Sobald die Sonne wieder mit ihrer Leben erweckenden Kraft einsetzt, erscheinen auch die Milliarden von Mücken und Fliegen, die namentlich im Sommer unseren vierbeinigen Haus- und Hofgenossen oft derart das Leben verbittern, daß dieselben außerstande sind, ihrem Besitzer den vollen Nutzen zu gewähren, den sie überhaupt bringen könnten. Das Mästtier, auch die Milchkuh, muß zwischen den Futterzeiten völlige Ruhe haben, wenn es Fleisch ansetzen bezw. Milch produzieren soll. Wie ist dieses aber möglich, wenn das Tier fortwährend mit den Beinen trampeln und mit Kopf und Schwanz Jagd auf die Plagegeister machen muß? Wie der Landbote ausgedrückt hat, gibt es gegen diese Plage aber keinen besseren Freund und Helfer als die Haus-schwalbe, was durch folgende Zahlen bewiesen sein soll: Ein Schwalbenpaar ist täglich 16 Stunden in Bewegung und jede Schwalbe bringt in der Stunde ihren Jungen durchschnittlich 20 mal einige Nahrung. Beide Eltern bringen also pro Tag 32 mal 20, also 640 mal frische Zufuhr, bestehend aus je 10–20 Insekten, das macht also mindestens 6400 Mücken und Fliegen, wozu noch etwa 600 Insekten als Nahrung der Eltern selbst kommen. Der tägliche Verbrauch beläuft sich also auf 7000, im Monat auf 210000 Plagegeister; während eines Sommers verzehrt also eine Schwalbenfamilie von 7 Köpfen nahezu 600000 der unbetenen Gäste. Haben sich berechnet sich der Nahrungsbedarf auf nahezu 60 Millionen Fliegen und Mücken. Wer wird nun wohl diesen Gehilfen den Zutritt zu den Viehställen verwehren oder gar ihr Nest zerstören? Ich denke, es müßte sich ein jeder Landwirt bemühen, den fleißigen Tierchen auf seinem Gehöfte eine angenehme Unterkunft zu bereiten. Ragelt er Brettern unter die Nester, so wird der Kot aus denselben nicht auf die Tiere fallen, und zugleich schafft man den unvorzähligen Schwärmen einen gesicherten Platz. Es gibt jetzt sogar besonders konstruierte künstliche Schwalbennester, die in Viehställen aufgehängt und von den Vögeln gern bezogen werden. Wenn man den enormen Nutzen bedenkt, den diese Vögel dem Viehbesitzer bringen, so wird man die Fürsorge, die man ihnen entgegenbringt, für sehr angebracht halten.

Kartoffelversendung bei Frostwetter. Müssen Kartoffeln bei Frostwetter versandt werden, nach Möglichkeit ist es zu vermeiden, so taucht man die Säde in kaltes Wasser und füllt dann die Kartoffeln ein. Nach dem Füllen oder nach dem Aufladen bespritzt man die Säde noch einmal mit einer möglichst feinen Brause und nun kann selbst tüchtiger Frost nicht viel schaden, da sich in den Geweben der Säde sowie auch auf denselben Eis bildet und dieses die Kartoffeln schützt. Verfehlt wäre es dabei, so stark zu gießen, daß der Inhalt der Säde durchnäßt würde.

Wirtschaftskalender.

Landwirtschaft: Kuh- und Brennholz fällen. Ueber dem Dreschen noch Dünger, Molde und Mergel fahren. Bei starkem Frost Rohr werben. In den langen Abenden stille deine Erfahrungen zusammen und mache einen Abschluß fürs Jahr, das sich zu Ende neigt. Vergiß nicht, was dir der Herr Gutes getan und laß dich das Weihnachtsfest erinnern, nicht bloß mit Worten, sondern auch mit Werken und Gaben der Liebe zu danken.

Obstgarten: Obstbäume beschneiden. Pfropfreiser sammeln. Das zum Teil noch im Saft zerfallene Holz zu Pfählen und Stangen verarbeiten, die weichen Holzarten (wie Pappeln, Weiden, Edelkastanien, Eichen) sind in der Erde dauerhafter als die harten (wie Buchen, Eichen); das Holz der Weimutskiefer wird im Wasser schwarz und steinhart; auch Stangen von Thuja, Juniperus (Wacholder) Azorien halten sich lange in der Erde.

Gemüsegarten: Die nicht gebüngten Felder mit Jauche begießen, die mit dem Schnee tief einzieht. Auf früher bereitete Beete noch unter den Stance Zwiebeln, Möhren, Petersilie, Schwarzwurzeln, Radies und Feldsalat, auch Küchenkräuter säen (aber nicht zu dünn), damit sie im Frühjahr eher aufgehen.

Blumengarten: Antreiben der Topfzwiebeln; reinigen der Blumentöpfe von Schimmel. Durchsehen der Knollengewächse im Keller. Sämereien reinigen.

Bienen: Kommt ein flugbarer Dezembertag, so ist ein Reinigungsausflug erwünscht. Hart an Straßen, Scheunen und Werkstätten, wo starke Erschütterungen vorkommen, überwintern die Bienen am wenigsten gut, weil sie dabei mehr Nahrung zu sich nehmen, auseinanderlaufen und erstarren können. Hier und da schaut man geräuschlos nach den Bienen und achtet besonders auf die Mäuse, die viel Unheil auf den Bienenständen anrichten können.

Redaktion: Ch. Kühne, Bielefeld.

Druck von J. D. Küller Nachfolger, Bielefeld.